

Einzelpreis 300 Mark.

Bezugspreis monatlich:
Zu der Geschäftsstelle . . . 5.400.— M.
Durch Zeitungsboten . . . 6.000.— „
„ die Post . . . 6.000.— „
Ausland . . . 9.000.— „

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße 86.
Telephon Nr. 6—86.
Postfachkonto 60.689.

Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingefandene Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Lodzer

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Porto pauschaliert.

Erscheint mit Ausnahme der nach Sonntagen folgenden Tage frühmorgens.

Anzeigenpreise:

Die 7-gep. Nonpareillezeile 500 M.
Die 3-gep. Reklame (Nonp.) 2.000 „
Eingefandte im lokalen Teile 2.500 „
Arbeitsuchende besondere Bedingungen.
Anzeigen an Sonn- und Feiertagen wer-
den mit 25% Zuschlag berechnet.
Auslandsinsetate 50% Zuschlag.

Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 4

Freitag, den 5. Januar 1923

6. Jahrgang.

Abbruch der Pariser Konferenz.

Der Sturmangriff gegen die englischen Reparationsvorschläge.

Paris, 4. Januar (Pat.) Die Konferenz hat heute Abend ihre Arbeiten beendet. Poincaré und Bonar Law gaben nach einer Unterbrechung eine Erklärung ab, die das Fehlen eines Einvernehmens in der Reparationsfrage feststellt. Diese Erklärung wird morgen öffentlich bekanntgegeben werden. Die englische Delegation reist morgen früh ab.

Paris, 4. Januar (Pat.) Die zweite Sitzung der Konferenz wurde um 8 Uhr nachmittags eröffnet und war in der Hauptsache der Kritik des englischen Reparationsplans durch Poincaré gewidmet.

In seiner Kritik sagte Poincaré, das englische Projekt stelle eine vollständige Umänderung des Versailler Friedensvertrags dar, indem es eine ganze Reihe von Vertragsklauseln ungültig mache und den vorher festgelegten Plan der deutschen Zahlungen ändere. Ferner entblöße er die Entschädigungskommission aller ihr zukommenden Rechte. Der von England in Vorschlag gebrachte Finanzausschüßlerai Frankreichs, Belgiens und Italiens könnte sich bei der Zustimmung als unzureichend erweisen, während die Entschädigungen des deutschen Finanzministers in die Wagschale fallen würden. Das englische Projekt läßt jeden Unterschied zwischen den deutschen Reparationsschulden und anderen Schulden Deutschlands zernichten. Weiter ließe das englische Projekt im Widerspruch mit den Bestimmungen des Vertrags in der Frage der Sachleistungen, spreche nicht von den deutschen Rohstofflieferungen als von einer Entlastung der von den Deutschen zu leistenden französischen Rohstofflieferungen. Das englische Projekt verweigere ferner die im Versailler Vertrag festgelegten Garantien betreffend der von den Deutschen zu leistenden Zahlungen. Das englische Projekt sei illusorisch und gefährlich. Das Deutsche Reich besäße außer den Reparationsschulden keine inneren Schulden, und was die auswärtige Schuld anbelangt, so werde diese in Anbetracht des fortwährenden Sturzes der deutschen Mark eines schönen Tages aufhören, in der Praxis zu bestehen. Die deutsche Reparationsschuld sollte nach ihrer Reduzierung durch das englische Projekt in 15 Jahren abgetragen werden. Dies würde beweisen, daß Deutschland das einzige Land in Europa ist, welches keine auswärtigen Schulden besitzt. Das englische Projekt liege eine Verminderung der Schuld Englands an seine Verbündeten vor, zum Schaden Frankreichs und Italiens, die auf die in der Bank von England hinterlegten Golddepots in Höhe von 1 Milliarde 400 Millionen Mark in Gold zu verzichten hätten. Die Lage würde sich verärgern, daß Frankreich den Vereinigten Staaten von Nordamerika 24 Milliarden Mark in Gold und 49 Milliarden Zinsen schulden würde, zusammen also 73 Milliarden, während England den Vereinigten Staaten 15 Milliarden und 30 Milliarden Zinsen schuldig sein würde.

Paris, 4. Januar. (Pat.) Nach einer Unterbrechung wurde um 5 Uhr 40 Minuten die Aussprache fortgesetzt. Theunis stellte den belgischen Gesichtspunkt dar. Er erklärte, daß die englische Denkschrift die belgische Delegation enttäuscht habe. Theunis wies mit Nachdruck auf die Schuld Deutschlands hin und schloß sich den Ausführungen Poincarés an. Er äußerte den Wunsch, die Konferenz möge eine vorläufige Entscheidung annehmen, die dahingehet, die Schuldenfrage vorläufig auszuschließen und das französische Programm auf ein Jahr anzunehmen.

Della Torretta wird den italienischen Gesichtspunkt morgen vorlegen. Bonar Law erklärte, daß er eine Polemik mit Poincaré auf den morgigen Tag verschiebe. Er erklärte, daß er den Punkt des englischen Plans, der das Vorrecht Belgiens aufhebt, schon jetzt zurückziehe, daß er aber die englische Opposition gegen die Forderung von deutschen Pfändern aufrechterhalte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die italienische

Delegation morgen mit einem Kompromißplan auftreten wird. Doch kann auch noch vorher ein entscheidender Entschluß gefaßt werden.

In der zweiten Sitzung wurde kein einziger Vorschlag gemacht, der die Hoffnung auf eine baldige Verständigung hätte aufkommen lassen.

Die nächste Sitzung wurde auf 4 Uhr nachmittags festgesetzt.

Rom, 3. Januar. (Pat.) Die italienischen Blätter lehnen den englischen Plan einstimmig ab, und zwar aus dem Grunde, weil er die Annulierung der italienischen Depots in England, die eine halbe Milliarde Lire betragen, fordert und mit einer Benachteiligung Italiens bei der Verteilung der Reparationszahlungen droht. Die Blätter erklären, daß der englische Plan unannehmbar sei, und sehen eine Ablehnung desselben durch die Konferenz voraus. Andererseits stellen die Blätter fest, daß der französische Plan den italienischen Wünschen nahekomme.

Berlin, 3. Januar. (A. W.) Die Berichterstatter deutscher Blätter in Paris unterstreichen in ihren Berichten mit besonderem Nachdruck die Gegensätze, die bei der Bekanntgabe des französischen und englischen Plans zu Tage traten. Der Unterschied zwischen dem französischen und englischen Plan ist, französischer Pressestimmen zufolge, fast unvereinbar.

Wien, 4. Januar. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus Paris: Bonar Law bemerkte in seiner Antwort an Poincaré, es sei der heisse Wunsch Englands die Verständigung mit den Verbündeten aufrecht zu erhalten. Mit dem französischen Wunsch, das Moratorium möge eine zweijährige Frist nicht überschreiten, könnte sich England möglicherweise einverstanden erklären. Das von Frankreich hinterlegte Gold werde nach einer Verständigung der französischen Banken nach Amerika überführt werden. England sei bereit es wieder zurückzukaufen, wenn Frankreich die für diese Operation nötigen 60 Millionen Pfund Sterling zahlen werde. Wenn es sich erweisen sollte, daß zwischen den französischen und englischen Gesichtspunkten grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind, dann werde die Erzielung einer Verständigung sehr schwierig sein. Das englische Programm unterbreite sich vom französischen vor allem hinsichtlich der Festsetzung der allgemeinen deutschen Schuldsumme sowie hinsichtlich der Methode zur Erlangung dieser Schuld. England sei Gegner der Pfänder, da sie eine Erinnerung des deutschen Kredits erschweren würden. England sei gleichfalls gegen eine Finanzkontrolle, da dies der Einführung einer Regierung über die deutsche Regierung gleichkommen würde. England sei schließlich gegen eine Besetzung des Ruhrgebietes, da sie das deutsche Wirtschaftsleben lähmen würde.

Washington, 4. Januar. (Pat.) Havas berichtet, daß sich die Behörden der Vereinigten Staaten dem Antrag des Senators Robinson gegenüber, der die amtliche Teilnahme Amerikas an den Arbeiten der Reparationskommission empfiehlt, geneigt verhalten.

Rücktritt des Finanzministers Jastrzembski.

Warschau, 3. Januar. (Pat.) Der Staatspräsident hat das Rücktrittsgesuch des Finanzministers Jastrzembski angenommen und ihn seines Amtes enthoben. Mit der Leitung des Finanzministeriums wurde Unterstaatssekretär Boleslaw Markowski betraut.

Warschau, 4. Januar. (A. W.) „Kurjer Czerwony“ notiert das Gerücht, wonach Wladyslaw Grabski als der kommende Finanzminister genannt wird.

Unterzeichnung des polnisch-belgischen Handelsvertrages.

Warschau, 3. Januar. Wie polnische Blätter berichten, wurde am 30. Dezember das Handelsabkommen zwischen Polen und Belgien unterzeichnet. Das Abkommen sieht eine Reihe von Begünstigungen vor, die Polen Belgien gewährt hat.

Der Niedergang Europas.

Die ehemaligen Staatsmänner sind zu Schriftstellern geworden. Mit Jögern mag mancher nach den zahlreichen Bänden greifen, die seit Beendigung des Krieges als Nachfertigungsschriften früherer Minister und Generale erschienen sind, denn was bedeutet für uns die unglückliche Vergangenheit im Vergleich zu den furchtbar schweren Aufgaben der Gegenwart und Zukunft! Aber als Bürger unserer Zeit ist es jedenfalls Pflicht, uns den Schriftstellern zu widmen, die nicht in eigener Sache schreiben, sondern die zur Feder greifen, um der notleidenden Welt zu helfen, die den Finger auf die Wunden unserer Zeit anzuzeigen, weil sie den Weg zur Heilung zeigen möchten. Unter diesen Schriftstellern ist in erster Linie Francesco Nitti zu nennen.

Nitti ist Premierminister Italiens gewesen. Er hätte an sich alle Ausichten, erneut zu hoher Amtswürde zurückzukehren. Aber sein Ehrgeiz ordnet sich dem Wunsche unter, der Wahrheit zu dienen. Vielleicht wäre er inzwischen schon wieder Ministerpräsident geworden, wenn dem nicht seine Veröffentlichungen im Wege stünden. Italien kann einen Nitti erst wieder zum Lenker seiner Politik machen, wenn es dazu reif geworden ist, sich die Lehren Nittis zur Richtschnur seiner Staatskunst zu machen. Nittis erstes Buch „Das friedlose Europa“ hat in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregt, aber es hat seiner amtlichen Laufbahn geschadet, denn noch glaubt Italien, der Günstling Frankreichs, zu dessen bestem Anreifer und Anführer Nitti geworden ist, zu bedürfen. Das hat Nitti nicht davon abgehalten, nun ein zweites Buch zu veröffentlichen, in dem er als Apostel der Wahrheit nicht weniger offen ist.

In dem ersten Buche zeigte Nitti die Unwahrscheinlichkeit und wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Versailler Vertrages. Er wurde zum Propheten, denn er setzte auseinander, daß die Welt im Geiste von Versailles nicht gesund werden könne, sondern verkommen müsse. Die Entwicklung in Europa hat ihm inzwischen recht gegeben. So ist sein zweites Buch „Der Niedergang Europas“ zu einer logischen Fortsetzung des ersten geworden. In ihm zeichnet er die Zustände, die infolge der Versailler Politik auf dem europäischen Kontinent eingetreten sind und die nach baldiger Auflösung schreien, wenn Europa, dieses einstmalige Kulturzentrum der Welt, nicht in den Abgrund stürzen soll.

Nitti kennt in seinem zweiten Buche ebenso wenig Rücksichten wie in dem ersten. Er ist schonungslos gegenüber denjenigen, die Anklage verdienen. Nemets ist in der modernen Geschichte einem Lande so viel Ungemach zugekommen wie Deutschland. Der Vertrag von Paris vom 20. November 1815 war ein Waisenspruch gegenüber dem Akt von Versailles. Damals war Frankreich tatsächlich viele Jahre hindurch der Ruhestörer Europas gewesen, es hatte friedliche Nachbarn unterjocht, und noch fand es nach dem Sturz Napoleons beim Friedensschluß milde Richter. Wie anders ist das Verhalten der Sieger nach Beendigung des Weltkrieges gegenüber Deutschland gewesen, das an dem Ausbruch dieser Katastrophe allein gewiß nicht schuldig war! Und dem Besiegten der Gegenwart gibt man auch heute noch keine Ruhe. Man foltert ihn, man schafft an seinen Grenzen unmögliche Zustände, man raubt ihm eines seiner wichtigsten Rohstoffe und Industriegebiete, die Reparationskommission, die sich in vielen Fällen unfähig gezeigt hat, legt ihm unmögliche Forderungen auf und macht sich zum willigen Instrument der Politik Frankreichs, man hält wichtige Teile seines Gebietes unter drückender Besetzung und die schwarze Schwärze, die man dort begeht, ist eine Schmach Europas. Nitti schildert alle diese Verhältnisse mit trefflicher Deutlichkeit und mit dem ehrlichen Zorn eines Mannes, der innerlich tief empört ist, empört auch deswegen — der Verfasser ist ein hervorragender Kenner der Wirtschaftskunde — weil das Treiben der Allierten zur Zerrüttung Deutschlands geführt hat und zur allgemeinen, völligen Zerrüttung führen muß. Deutschland ist nicht das einzige Opfer des Wahnsinns. Die Politik, die die Entente gegenüber der Türkei eingeschlagen hat, ist ebenso verwerflich.

In einem umfangreichen Schlußkapitel zeigt Nitti den Weg zur Rettung vor dem Verhängnis. Die Wirtschaft muß wieder auf die Beine gebracht werden. Dazu wird in erster Linie eine rationelle Behandlung der Fragen der internationalen Schulden und der Reparationen erforderlich sein. Nitti verlangt in der Hinsicht, was alle Kenner wirtschaftlicher Zusammenhänge fordern. Er preist England, weil es zielbewußt in dieser Richtung arbeitet, und er appelliert an Ame-

rika, in dessen Hand sich die Entscheidung befindet, indem er moralische und wirtschaftliche Gründe vorbringt. Das Kapitel „Die Wege zum Wiederaufbau“ wendet sich also in erster Linie an die angelsächsischen Völker. Vielleicht wird Nitti gehört. Wenn nicht heute, so doch später. Große englische und amerikanische Blätter drucken das Buch in ihren Spalten ab. Seine Ausführungen werden also weite Verbreitung finden, und was Amerika betrifft, so ist es dort nicht so sehr die Judenfrage, wie Nitti meint, die zu seinem Verbündeten werden kann, sondern der notleidende Landwirt, der endlich anfängt einzusehen, daß er nicht genügend verkaufen kann, wenn Europas Kaufkraft mangelhaft bleibt.

Nitti möchte, wie er in der Vorrede sagt, mit seinem Buch einen Akt moralischer Aufrichtigkeit begehen. Er mildmet es seinem kriegsverwundeten Sohn und allen denjenigen jungen Italienern, die glauben, für eine gute Sache in den Krieg zu ziehen. Aus der angeblich guten Sache ist eine schlechte Sache geworden. Alle diejenigen, die im Deutschenlande nicht völlig verblüfft sind, werden es beim Lesen der beiden Nittischen Bücher erkennen.

Marshall Pilsudski über Narutowicz.

Die Äußerung des zum Tode verurteilten Niemciomski, daß er eigentlich gegen Pilsudski die Mordwaffe richten wollte, hat im Zusammenhang mit den Ereignissen der letzten Zeit die Persönlichkeit des Marschalls in den Vordergrund des Interesses gerückt. Ein Vertreter des „Kurjer Polski“ nahm daher Veranlassung, den Marschall um seine persönliche Auffassung über die Mordaffäre und ihren prozessualen Ausgang zu befragen.

Gleich eingangs der Unterredung sagte Marshall Pilsudski:

„Der Eindruck, den ich von der Verhandlung, besonders aber von dem Gesandten des Mörders, daß die Angelegenheit eigentlich für mich bestimmt war, gewonnen hatte, ist ein zweifacher. Vor allen Dingen berührte es mich schmerzhaft, daß für mich ein anderer, ein Freund, sein Leben lassen mußte. Ferner bekräftigte mich die Einsicht, daß man die Verantwortlichkeit des einen dem anderen zugeschoben hatte. Wenn ich ein solches Maß von Verantwortung trage, daß irgend jemand es für richtig findet, auf mich zu schießen, so halte ich es für unserer Rasse unwürdig, einen anderen zu erschließen und sich dessen nicht zu schämen, obwohl jener seine Verantwortung trug. Das ist der Geist des Offens. Und die Merkmale des fremden Geistes finden sich in allen drei Teilungsgebieten. Der Tod Narutowicz's ist für mich um so betrübender, da das Opfer mein Freund war, den ich nicht einmal zu der Arbeit bewegen wollte, die seiner harrte, und nun hatte ich ihn dem unvermeidlichen Tode ausgesetzt.“

Auf die Frage des Zeitungsverstreters, ob Narutowicz nicht Kandidat für den Präsidentenposten der Republik war, entgegnete Pilsudski:

„Vor den Wahlen fragte mich Narutowicz, wie ich mich zu seiner Kandidatur auf die Präsidentschaft stellen würde. Ich antwortete, daß es mir unlieb wäre, wenn er sie annehmen wollte. Die Ursache verweigerte ich, denn sie war rein persönlicher Natur. Ich mußte ja, daß ihm in seiner Stellung als Präsident Dinge und Erscheinungen begegnen müßten, an die sich ein Mensch von europäischer Kultur und Gebräuchen nur im Laufe von Jahren mit Mühe gewöhnen kann. Dazu gehört eine besondere Nervenfaserung und eine langwierige Anpassung an die politische Luft Polens. Ich muß gestehen, daß die politischen Begriffe bei uns geradezu kindliche sind. Bei uns sucht man Lügen, glaubt an diese Lügen und errichtet auf ihnen politische Bauten. Eine Lüge war auch, daß Naru-

utowicz, der mit dem Vornamen Gabriel hieß, jüdischer Abstammung war. Ich kannte die Familie des Toten. Das ist nicht wahr. Aber von diesen Klagen leitete man weitgehende Mutmaßungen ab, und in schwachen Köpfen wirkte die Methode der Lüge und des Geschwätzes.“

Als man mir Narutowicz's Ernennung zum Minister des Äußern vorschlug, so nahm ich sie an und unterstützte sie, denn ich habe im Laufe der letzten 4 Jahre die Wahrnehmung gemacht, daß wir in derart ungewöhnlichen Phantasien leben, in einer Welt derart kindischer Illusionen, daß dieses Ressort bei uns immer zu jenen gehörte, die am vernachlässigsten und am schwächsten geführt wurden. Narutowicz war bisher der einzige polnische Außenminister, der seine Amtspflichten in europäischer Weise übernahm, auch gegenüber dem Staatsoberhaupt.“

Ein Gefinnungsgenosse Niemciomskis.

Der Redakteur Nowaczynski von der „Rzeczpospolita“ verhaftet.

Warschau, 4. Januar. (Pat.) Der Regierungskommissar der Stadt Warschau hat auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Innenministers über den Ausnahmezustand die Verhaftung des Schriftstellers der „Rzeczpospolita“, Adolf Nowaczynski, angeordnet, da er sich mit dem auf die Person des Staatspräsidenten verübten Mordattentat solidarisch erklärte.

Zur Verhaftung Nowaczynski's wird noch mitgeteilt: Am Mittwoch nach 6 Uhr abends erschien in der Wohnung Nowaczynski's Polizei, und zwar ein Beamter in Uniform und mehrere in Zivil. Sie durchsuchten die ganze Wohnung, die Bibliothek, einzelne Bände und forschten nach Briefen. Kurz vor der Hausdurchsuchung war bei Nowaczynski Boy Jelenki zu Besuch. Es wurde eine Anzahl Briefe Nowaczynski's beschlagnahmt, worauf man den Schriftsteller nach dem Molotower Gefängnis brachte.

Warschau, 4. Januar. (A. W.) „Gazeta Warszawska“ berichtet, daß gestern der Vorsitzende des Verbandes der Hallesoldaten, Stencinski, und der Literat Sigocki, die im Zusammenhang mit den letzten Vorfällen verhaftet und im Molotower Gefängnis untergebracht waren, freigelassen wurden.

Moskau und die Memelfrage.

Moskau, 2. Januar. Der stellvertretende Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, reichte namens der Sowjetregierung an Lord Curzon, Poincaré und Mussolini eine Note, in der es heißt:

„Wie die russische Regierung erfährt, beabsichtigt die Völkervereinigung in Paris, sich demnach mit der endgültigen Regelung der Frage des Memelgebietes zu beschäftigen. Das Schicksal dieses Gebiets, das in wirtschaftlicher Beziehung eng mit den Sowjetrepubliken Rußland und Weißrußland verknüpft ist, stellt für das Wirtschaftsleben dieser letzteren ein Interesse von höchster Tragweite dar. Die Regierungen von Rußland und Weißrußland nehmen das Recht in Anspruch, die Zulassung ihrer Vertreter zu der Beratung der Entscheidungen über das Schicksal Memels zu verlangen. Gleichzeitig sieht sich die Regierung Sowjetrußlands zu der Erklärung verpflichtet, daß die genannten Staaten keine Lösung der Frage über das Schicksal des Memelgebietes, die ohne

ihre Teilnahme und entgegen ihren Interessen getroffen werden könnte, anerkennen werden. Entscheidungen solcher Art werden keineswegs abgültigen oder dauerhaften Charakter haben.“

Die Konferenz in Lausanne.

Lausanne, 4. Januar. (Pat.) Die türkische türkische Delegation erhielt aus Angora Instruktionen, demzufolge es der Wunsch des Nationalkongresses ist, in Lausanne auf eine gänzliche Inkraftsetzung des Nationalpaktes hinzuwirken. Die türkische Delegation stellt fest, daß eine entsprechende Bestimmung keine Tat habe, die auf der Konferenz eine Spannung verursachen könnte.

Lausanne, 4. Januar. (Pat.) Die türkische Delegation bestätigte die Nachricht über den Ausbruch eines Aufstandes im Vilajet Mossul.

Lausanne, 4. Januar. (Pat.) Die Leiter der Delegationen der Verbündeten verständigten sich untereinander über die Frage der Notwendigkeit, eine entschiedene Stellung der Türkei gegenüber anzunehmen. In Kürze wird eine Sitzung der dritten Kommission einberufen werden.

Gegen die französische Saarlandbesetzung.

Ein Protest an den Völkerverbund.

Köln, 2. Januar. Namens der Bevölkerung des Saargebietes haben die Landesratsfraktionen des Zentrums, der Sozialdemokratie, der Liberalen Volkspartei und der Deutsch-demokratischen Partei eine Denkschrift an den Völkerverbund gerichtet, in der sie auf die Ungeheuerlichkeit, der Anwesenheit französischer Truppen im Saargebiet hinweisen. Auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrages sei der Nachweis dieser Ungeheuerlichkeit erbracht, und es werde hervorgehoben, daß in einem vom Völkerverbund verwalteten Lande eine Truppenmacht gehalten werde, die nicht dem Völkerverbund, sondern dem französischen Kriegsminister unterstellt sei. Es werde auf die sich hieraus ergebenden Mißstände, im besonderen aber auf die durch das Militär hervorgerufene Wohnungsnot verwiesen. Der wahre Grund der Anwesenheit der französischen Truppen sei die Absicht, dadurch die im Saargebiet betriebene französische Propaganda zu unterstützen, die Bevölkerung einzuschüchtern und den Anschluß des Saargebietes an Frankreich vorzubereiten. Es werde die Bitte ausgesprochen, der Völkerverbund möge die Abberufung des französischen Militärs veranlassen.

Kurze telegraphische Meldungen.

Am 4. Januar überreichte der bevollmächtigte Vertreter der Sowjets in Warschau, Obolenski, dem Präsidenten der Republik in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben.

Der Berliner Prof. Klemperer wurde nach Moskau berufen, da sich Lenins Gesundheitszustand bedeutend verschlechtert hat.

Denken Sie daran,

die fälligen Bezugsgebühren zu entrichten. Unseren Lesern, die mit den Gebühren im Rückstand sind, können wir nach Ablauf des Monats die Zeitung nicht mehr liefern.

Dornen und Disteln.

Das Blatt für Friede und Eintracht in unserem Lande, die „Neue Lodzer Zeitung“, ist in ihrer Weihnachtsnummer auf Okkupation ausgegangen und hat ohne viel Federlesens das deutsche Deutschen für Polen annektiert.

In der genannten Nummer dieses Blattes steht nämlich in der Rubrik „Aus dem Reich“ zu lesen:

Deutsches. Die Oper „Galla“ von Moniusko wurde am 19. d. M. von dem polnischen Theater in Katowitz hier aufgeführt. Der im deutschen Teile Deutsches gelegene Saal war überfüllt. Die polnische Bevölkerung gab zu Ehren der Schauspieler ein Bankett, dem die Vertreter der polnischen Kemer und Intelligenz beiwohnten.

Abgesehen von der Annektion ist es natürlich nur zu begrüßen, daß ein deutsches Blatt von dem Ausbreiten polnischer Kultur begierig Kenntnis nimmt.

Ueber ausgezeichnete geographische Kenntnisse verfügt der Lodzer „Kurjer Wieczorny“. Wir lesen dort in der Nummer vom 28. 12. in einem: „Die Gataie in Schlesien“ betitelten Meldung, daß der Regierungspräsident in Allenstein die Gründung von polnischen Schulen nicht gestattet habe.

Der Schriftleitung ist ein geographischer Handatlas als verspätetes Weihnachtsgeschenk zu wünschen.

Polnische Blätter schreiben: In einem bestimmten Wahlbezirk des Karpatenobergebirges, und zwar in der Stadt K., übte am 5. November eine Wahlkommission,

die in politischer Hinsicht völlig übereinstimmender Meinung war, ihre Tätigkeit aus. Jedem Wähler wurde vom Vorsitzenden ein verschlossener Briefumschlag (mit einem Stimmzettel der „S“) eingehändigt, mit der Aufforderung, ihn in die Urne zu werfen. Ein Wähler nach dem anderen folgte gehorchen dieser Anweisung. Ein Bauer war jedoch etwas neugierig und wollte den Umschlag öffnen, um zu erfahren, für wen er eigentlich stimme. Es ist nicht erlaubt, den Umschlag zu erbrechen, die Abkimmung ist geheim! fuhr ihn jedoch der Vorsitzende an. Und der Umschlag wanderte uneröffnet in die Urne.

Ja, wurde ohne Zweifel das Ideal einer geheimen Wahl erreicht, denn selbst der Wähler wußte nicht, wen er wählte!

In Wien wird jetzt eine geschäftliche Kellame versendet, die für einen Brautwein mißt, die Literflasche zu 20 000 Kronen, die Halbiterflasche zu 50 000 Kronen. „Dieser Liter wurde“ — so heißt es in dem Witz — „an den europäischen Hofstafeln, sowie von Seiner Heiligkeit dem Papste Benedikt XV. als vorzügliches Getränk anerkannt.“ Um dieser Behauptung besondere Glaubwürdigkeit zu sichern, zeichnet für diese Klosterlikörfabrik der „Inful. Abt Dr. Thaddée Dorna“ gewissermaßen als Zeußer. Jedemfalls wird er in dem Kellamewitz als der Erzeuger dieses Giftes bezeichnet.

Das dürfte seine Wochenbeschäftigung sein. An Sonntagen aber, an denen die Arbeit ruhen soll, wird er den süßigen Schafen von der Kanzel herab von der Verderbtheit, Jagellosigkeit, Genuß und Trunksucht dieser Welt erzählen.

„Rube Pravo“ erfährt erbauliche Zusammenhänge

zwischen der künstlich erhaltenen Prostitution und dem Polizeipräsidenten in der Stadt Rastau. Der Polizeipräsident läßt von jeder Prostituierten für die wöchentlich zweimal stattfindenden ärztlichen Visitationen 10 bis 50 Kronen erheben. Diese Gebühren kommen im Jahr auf über eine halbe Million tschechischer Kronen. Aus diesem Betrage läßt der Polizeipräsident einen riesigen Apparat der Proskatüre und der Spitzel bezahlen. Gleichzeitig werden die zahlreichen Inhaber der Bordellkonzessionen zu Spitzeldiensten verpflichtet.

Nr. 28 des Amtsblattes der braunschweigischen Staatsverwaltung bringt unter 106 eine Verfügung: „Verwendung von Rahmen nach Entfernung der Bilder über Fürsten aus ihnen.“

Ein Druckfehler liegt nicht vor, denn der Wortlaut ist genau so im Inhalt angegeben. Die Verfügung stammt vom Vorsitzenden des Staatsministeriums und ist mit Dr. Jasper unterzeichnet, der, nach dieser Probe zu schließen, ein Mann von außerordentlich feinem Sprachgefühl zu sein scheint.

Die „Dorp. Nachr.“ berichten aus Gajpal: „Schneegänse und Wildschweine zogen in großen Scharen über die Bucht. Ihre kreisenden Schritte waren weithin zu hören.“

Es gibt also doch noch Naturwunder!

Miß Gladys Gallow ist eine junge Bondonierin, welche sich für ihre künftige Ehe dadurch vorbereiten will, daß sie fleißig den zoologischen Garten besucht. Dort ließ sie, wie die Leser unseres Teiles: „Die Frau und ihre Welt“ wissen, alle ihre Reize spielen und brachte es

Gabriel Narutowicz.

In den „Basler Nachr.“ finden wir nachfolgenden warm empfundenen Nachruf für den ersten polnischen Staatspräsidenten, geschrieben von einem Freunde Gabriel Narutowicz. Die Schriftleitung.

Im Begriffe, meinem langjährigen Freunde, dem neuwählten Präsidenten der Polnischen Republik, Gabriel Narutowicz, meine Glückwünsche zu senden, erhalte ich die Nachricht von seiner Ermordung. Durch diese ruchlose Tat ist das Leben eines wertvollen Menschen und eines Weltbürgers vernichtet worden. Narutowicz hätte seinem Vaterlande noch gute Dienste leisten können; denn er war nicht ohne Größe, war ein rechtlicher Mann und hatte einen klaren Geist.

Er war von Beruf Ingenieur, doch wich sein äußeres Leben immerhin von der üblichen Laufbahn des Ingenieurs ab. Geboren in Wilna im Jahre 1865, besuchte er die Schulen seiner Heimat und studierte in Petersburg den Ingenieurberuf. Zu seiner weiteren Ausbildung besuchte er die Technische Hochschule in Zürich und trat nach einigen Anfangsstellungen in das Ingenieurbureau der Firma Rüchener in St. Gallen ein, was sich eines guten Rufes erfreute und unter der Leitung der beiden befähigten Wirtschaftler bald einen Weltreife genoss. Große Unternehmungen im Inlande und im Auslande, besonders im Wasser- und Eisenbahnbau, wurden ihm zur Bearbeitung anvertraut. Narutowicz wurde Schweizerbürger und übernahm später, dank seinen außerordentlichen Fachkenntnissen und seiner Lehrbefähigung, eine ordentliche Professur an der Technischen Hochschule in Zürich, wo er über Wasserbau vortrug und eine Generation tüchtiger Ingenieure heranzubildete, die den Ruhm schweizerischer Wasserbaukunst in der ganzen Welt verbreiteten.

Seine Schüler haben ihn sehr verehrt, nicht nur wegen seiner Fachkenntnisse und der anmutigen Art seines Vortrages, der sich über das Technische hinaus oft auch auf die Wirtschaftspragen ausdehnte, sondern auch als Menschen. Er war ein einfacher und schlichter Mann, dem seine Kenntnisse nicht zu Kopfe stiegen, und der in seinen Schülern die jungen aufstrebenden Kollegen sah. Neben seiner Lehrtätigkeit unterhielt er noch ein Ingenieurbureau in Zürich zur Beratung und zum Entwurf von Wasserbauanlagen, insbesondere auch von Kraftwerken. Seine Arbeiten wurden im Inlande und Auslande hoch geschätzt und er wurde daher bald zum Mitglied internationaler Kommissionen gewählt und war häufig Berater von Regierungen.

Narutowicz zeichnete sich weniger durch geniale Leistungen als durch ein durchdringendes Verständnis der Bedürfnisse der Praxis aus. Er hatte eine starke wirtschaftliche Ader und vermochte, was bei Ingenieuren viel heißen mag, von manchen Projekten ernsthaft abzurufen, wenn er deren Wirtschaftlichkeit bezweifelte. Bei Narutowicz konnte man sicher sein, daß seine Berechnungen keine Enttäuschung brachten. Er selbst hat seine praktische Tätigkeit höher bewertet als sein Lehramt und oft bei mir seine Schulmeisterrolle verpörrt. Eine hohe Befähigung zeigte er im Verkehr mit Menschen. Bei der Ueberwachung der Bauausführungen, die ihm vielfach anvertraut wurden, konnte er sich ebenso leicht mit schweizerischen, deutschen, russischen, italienischen und spanischen Ingenieuren verständigen und eine eingehende Kritik an deren Tätigkeit üben, ohne zu verstimmen. Er hatte die Gabe, in einer so freundlichen Form auf Fehler aufmerksam zu machen oder genaue Anordnungen zu treffen, daß die dabei Kritisierten und Er-

mahnenden eher Gefühle der Dankbarkeit als der Enttäuschung empfanden. Es kamen ihm dabei seine ganz ungewöhnlichen Sprachkenntnisse zugute. Narutowicz beherrschte die Sprachen der meisten Kulturvölker, einschließlich des Russischen und Litauischen. So selbst im Schweizerdeutsch hatte er es zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß er wohl für einen Vollschweizer gelten konnte.

Lassen schon diese Eigenschaften ihn als einen begabten und lebenswerten Menschen erkennen, so gewann er noch im näheren persönlichen Verkehr. Er war ein Freund einer guten Tafel und eines guten Tropfens; dabei konnte er in anmutiger Weise aus seinem reichen Leben plaudern und liebte es, über historische, politische und volkswirtschaftliche Fragen anregend zu sprechen. Auch war er groß im Zuhören und verstand ausgezeichnet zu fragen. Der Verkehr mit ihm war daher für gebildete Menschen ein Quell der Freude. Zu solchem arbeitsamen und heiteren Leben gehörte auch, daß er ein Freund der Natur war und sich und anderen manche Freude gönnte. Auf einsamen Waldpfaden in der Umgebung von Zürich habe ich ihn oft hoch zu Pferde getroffen. Der große stämmige Mann wühlte mit dem Pferde umzugehen, so daß er auch eine gute Figur machte. Ueber schwierige Lagen und unangenehme Menschen kam er mit einem seltlichen Humor und mit einer fröhlichen Verwünschung hinweg, wobei es manchmal nicht an Kraftworten aus allen Sprachen fehlte. Er war ein ehrlicher und anständiger Mann, mit dem zu verkehren eine Freude war.

Mit Beginn des Krieges standen seine Sympathien wohl auf der Seite Deutschlands, und das war zu verstehen, weil er wußte, wie seine Landsleute und er selbst unter der russischen Herrschaft gelitten hatten. Ich werde es nicht vergessen, wie er eines Tages fröhlich mit einem Zeitungsblatt zu mir kam, in dem die Proklamation des kaiserlichen deutschen Generals von Morgen stand, die „Gegeben im Königreich Polen“ unterzeichnet war. Da erwachte in ihm zum ersten Male die Hoffnung auf die Wiederherstellung seines Vaterlandes, und er verfolgte dann mit größter Anteilnahme den weiteren siegreichen Aufmarsch der Deutschen, bis durch die ungeschickte Verwaltung des Landes und den Haß zwischen Deutschland und Österreich die polnischen Hoffnungen zu Grabe getragen wurden. Er hat wohl nie daran gezweifelt, daß sich mit Deutschland Vereinbarungen finden lassen müßten, die das freundschaftliche Leben beider Völker ermöglichen könnten.

Als die bekannten Ereignisse kamen, hielt er es nicht mehr in der Schweiz aus. Er verließ seine sichere und bedeutende Tätigkeit und ließ sich nach Polen über, wo er bald ein Ministerium, zunächst das der öffentlichen Arbeiten, übernahm. In dem Wirrwarr der polnischen Verhältnisse wird sein ruhiger Kopf, seine Gerechtigkeit und Menschenliebe manche Gewalttat und Torheit verhindert haben, die ohne ihn geschehen wären. Zu einer ernsthaften, aufbauenden Tätigkeit wird er in dem Zusammenbruch und Durcheinander der polnischen Wirtschaft wohl nicht gekommen sein. Es scheint aber doch, als ob seine ehrliche und tätige Art einen so starken Eindruck auf seine demokratischen Mitbürger machte, daß sie ihm das höchste Amt, das das Land zu vergeben hatte, anvertrauten.

Er hätte sicher bei aller Liebe zu seinem Vaterlande Vergewaltigungen der anderen Kulturvölker, insbesondere der nun an Polen angegliederten Völker, mit Nachdruck bekämpft. Er schätzte bei aller Vaterlandsiebe westliche und auch deutsche und schweizerische Wissenschaft und Kultur. Gerade der ausgleichende Sinn und

das große Verständnis für andere Kulturen mögen es gewesen sein, die ihn seinen rechtsstehenden Landsleuten gefährlich erscheinen ließen. Vielleicht ist es ein Naturgesetz, daß große Seelen sich den Haß der Kleingefügten verdienen: es mag sein, daß Narutowicz deshalb ein Opfer seiner eigenen großen Seele wurde, welche die Welt zu lieben vermochte.

Dr. Robert Haas.

Der Wahrheit die Ehre!

Wie ein mächtiger Strom, der allen Hindernissen trotzt, zieht die Wahrheit Gottes durch die Welt. Zug und Zug, wie groß sie auch sind, selbst alle Teufel der Hölle vermögen sie nicht in ihrem Siegeslaufe aufzuhalten. Wer sich ihrem Zuge anschließt, wird von ihr fortgetragen zum Siege, zur Ehre, wer sich ihr widersetzt, muß zerschellen. Das lehrt uns die Geschichte, das zeigt uns das tägliche Leben. Wohl will es uns oft auf den ersten Anblick scheinen, als wären Ungerechtigkeit und Betrug die Sieger im Leben. Doch wer Geduld genug besaß, um das Ende des läugerischen Treibens abzuwarten, wird eines anderen belehrt worden sein. Finstere Mächte, dunkle Gestalten haben sich stets alle Mühe gegeben, um die Wahrheit zu verdunkeln und sich selbst als die Herren des Tages anzupreisen. So war es zu Jesu Zeiten. Die bevorzugte Menschengesellschaft, die Schriftgelehrten und Pharisäer, hatten die Wahrheit vom Leuchter gestohlen und an ihre Stelle Menschenwerk und Menschenfahrungen gesetzt, um so leichter „im Trüben zu fischen“ und die armen und unaufgeklärten Menschenaffen für sich auszunutzen. Doch man hatte sich arg verrechnet. In Jesus brach sich die Wahrheit neue Bahn. Wohl fehlte man alle Hebel in Bewegung, um den verachteten Nazarener mundlos zu machen, schon triumphierte man siegesbewußt, als dies den Wahrheitsfeinden scheinbar gelungen war, und Jesus am Kreuze hing. Aber am Ostermorgen brachen alle von den Feinden gestellten Hindernisse wie ein Strohgertst jammertlich zusammen, und die Wahrheit ging aus dem verschlossenen Grabe siegreich hervor, um dann ihre hellen Strahlen über die ganze Menschheit zu ergießen.

Später versuchte es der Papst samt seinem Anhang die Wahrheit mit seinen verführerischen und verderblichen Lehren und Geboten zu erlöchen. Blutrünstige, Scheiterhaufen, Folterkammern wurden errichtet, in Strömen floß das Blut der Wahrheitszeugen. Doch vergeblich waren alle Bemühungen, die Wahrheit in ihrem Laufe aufzuhalten; in Buthen feierte sie neue Siege, das Bapstum aber erlag.

Auch nach Buthen hat man es nicht unterlassen, die Wahrheit auf jealiche Weise zu mißbrauchen. Diefmal waren es die mächtigen und selbstherrlichen Monarchen, die sich für die Herren der Erde ausgaben. Sie traten zwar nicht offen gegen die Wahrheit auf, nein, unterstützten sie sogar scheinbar, suchten sie aber in Wirklichkeit in den Dienst ihrer heuchlerischen Macht- und Gewaltpolitik zu ziehen. Als Handlanger mußte hier die Staatskirche dienen, die äußere Vertreterin der Wahrheit. Doch dieser seelenmörderische Betrug fand unerwartet ein jähes Ende. Die Mächtigen der Erde sanken über Nacht in den Staub, die Wahrheit trug den Sieg davon. Die Kirche wurde von den sie fesselnden Banden befreit und kann sich jetzt ungehindert in den Dienst der Wahrheit stellen.

Von der Hütte bis zum Thron kann kein Mensch auf Erden wahrhaft glücklich, froh ohne Arbeit werden.

Cornwall.

Die Tochter des Ministers.

II Roman von Ernst Georg.

(80. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten).

„O,“ meinte Gertrud bedauernd und fragte ablenkend: „Habe ich auch den Schulunterricht Ihrer Tochter zu leiten, Herr Berndt? Ich habe kein Lehrerinnenexamen gemacht.“

„Das tut nichts. Die Kleine ist mit der Schule durch. Sie ist fünfzehn Jahre alt, sehr zart und soll mir nicht gequält und überanstrengt werden,“ sagte wieder Frau Müller. „Unser Hausarzt wünscht, daß sie nur spielend weitergebildet wird.“

„Und wie geschieht dies, gnädige Frau?“

„Wir lesen mit ihr, plaudern mit ihr ein wenig Englisch und Französisch, belehren sie auf Reisen. Das Kind ist sehr dankbar und aufnahmefähig. Ein süßes Geschöpfchen!“

Sie sah den Vater an, der sich die Augen wischte und ihr gerührt zunickte. „Sie sollen Friedel gleich kennen lernen.“

Herr Berndt erhob sich und drückte auf einen Knopf. „Rufen Sie Fräulein Friedel,“ befahl er einem eintretenden Stubenmädchen.

Gleich darauf kam ein auffallend zartes Geschöpfchen, an dem eigentlich alles zu schmal und zu klein war, außer großen, braunen, merkwürdig reif und ernst blickenden Augen. Die engbrüstige Gestalt war in ein fattiges

Kinderkleidchen aus mattblauer Seide gehüllt. Eine gleichfarbige Riesenschleife saß in dem spärlichen, blonden Haar, das aufgelöst auf den Rücken herabhing. Anfangs blieb das Mädchen wie eingeschüchtert stehen.

„Komm doch rein, Elschen,“ rief Frau Müller zärtlich.

„Sieh, Friedel, mein Liebling, das ist Fräulein Meinhard mit der schönen Handschrift, die ich dir zeigte,“ sagte der Vater erklärend und zog die Tochter mit dem Ausdruck liebender Weichheit an sich. „Wenn dir das Fräulein gefällt, und wenn sie bleiben will, engagiere ich sie sofort.“

Gertrud war aufgestanden und dem kindhaften Wesen entgegengegangen. Ihre Blicke tauchten ineinander und sie fühlte sogleich die stumme, scharfe Prüfung, der sie unterzogen wurde. Sie lächelte unwillkürlich.

Da streckte die Kleine die Hand aus und sagte in bittendem Tone: „Werden Sie wirklich zu uns kommen?“

Gertrud ergriff das magere Händchen. „Ich möchte wohl bei dir bleiben,“ antwortete sie freundlich.

Elfriede Berndt atmete erregt. Sie wandte sich zu ihrem Vater, schaute ihn groß an und meinte plötzlich herrisch wie ein verwöhntes Kind: „Sie bleibt; aber sie ist nur für mich da. Nur für mich! Hörst du, Papa? Und sie wohnt in dem Zimmer neben mir, damit ich sie immer habe. Ich will nicht, daß sie wie die Tante, immer bei dir ist! — Sie muß auch gleich bleiben, sie ist so schön und so jung, und sie hat so viel geweint. Bei uns darf sie nicht mehr weinen. Wir müssen sehen, daß sie bei uns immer lacht.“

„Aber, Friedelchen, mein Engel,“ flötete der Vater höchst verlegen.

Frau Müller wandte sich an Gertrud: „Ein verzär-

teltes, verhätschtes Püppchen,“ flüsterte sie wie entschuldigend. „Sie war immer so leidend und wir mußten ihr Herz schonen, um sie nicht aufzuregen! — Erschrecken Sie nicht! Sie ist sonst äußerst lenksam und gut veranlagt.“

„Ich erschrecke gar nicht,“ entgegnete diese und drückte die kleine Hand, die bald heiß, bald kalt wie ein verrirttes Vögeltchen in der ihren zuckte. „Wenn ich meine Stellung hier wirklich antreten sollte, dann werden wir uns sehr lieb gewinnen, glaube ich.“

„Wann können Sie zu uns kommen?“ fragte Berndt.

Die Gefragte zögerte.

„Bleiben Sie doch gleich hier,“ bettelte das Mädchen.

„Ich hatte mir, aus Liebe für unser Friedel vorgenommen,“ warf Frau Müller mit etwas schiefem Blick auf diese und einem verkniffenen Lächeln ein, „noch einige Wochen auszuharren, bis meine Nachfolgerin gefunden und sich eingearbeitet hätte —“

„Sie wollen doch nicht etwa schon jetzt fort?“ rief Herr Berndt sichtlich erschrocken und wurde blaß.

„Nein, nein, mein Freund, dazu stehen wir doch zu tief in Ihrer Schuld; aber Sie wissen ja selbst, wie mein Mann drängt. — Wenn es sich ermöglichen ließe, daß Fräulein Meinhard bald antritt —“ sie wandte sich dieser zu.

„Ich stehe, wenn alles besprochen ist, von morgen ab zu Ihrer Verfügung,“ erklärte Gertrud. Sie hörte selbst staunend sich so ruhig sprechen, denn eine unbeschreibliche Aufregung schwächte sie plötzlich. Am Ziel! In Sicherheit! Unwillkürlich mußte sie Elfriedes Hand loslassen und sich hinsetzen. Zuviel war auf sie eingestürzt, hatte sie beängstigt.

Nur bei uns in Polen will es in dieser Beziehung noch immer nicht tagen. Unsere obere Kirchenleitung mit dem Generalsuperintendenten an der Spitze denkt nicht nur nicht daran, die staatsfreie Kirchenform zu begründen, sondern gibt sich alle Mühe, unsere Evangelisch-Lutherische Kirche Polens mit neuen Staatsfesseln zu knebeln und sie dem Einflusse der Politik auszulegen. Geblendet von der Herrlichkeit des Weltfürsten läuft man immer wieder Sturm gegen den neuen Siegeszug der Wahrheit. Man befürchtet seine hohe Stellung, seinen Machtanflug, seine Ehrentitel zu verlieren. Anstatt sich vor dem Herrn der Kirche zu beugen und dem Kinde zu Bethlehem allein die Ehre zu geben, will man diese Ehre selber genießen. Inzwischen wächst die Verwüstung an heiligen Stätten. Die Predigt der Wahrheit mußte dem politischen Gezänk Raum machen. So brachte man es z. B. in der Kirche zu Ryppin fertig, eine ganze Predigt über Herrn D. Sommerschlag, Lohi und Nr. 16 zu halten. Sterbende, die das Abendmahl begehren, werden zum Rabbiner, weil sie zusammen mit den Juden für Nr. 16 stimmten. Soll ich noch weiter davon reden, wie Gemeindeglieder auf verschiedene Weise bedrückt, eingeschüchtert und gekränkt werden? Solche „Erbauungen“ können gedrückte und von Gewissensangst geplagte Seelen nicht befriedigen. Sie wenden sich zu den Sekten. Die Kirchengemeinde Ryppin legt hier von ein berechnetes Zeugnis ab. Anstatt nun aber diesen Verirrten liebevoll unter die Arme zu greifen und aufläuternd auf sie einzuwirken, hat man für die Verirrten nur Spott und Hohn übrig. Als Beweis möge das „Evangelische Wochenblatt“ dienen.

Ich frage nun, wohin soll das alles führen? Soll es so bleiben, die Verwüstung an heiligen Stätten noch größer werden, die Lutheraner Polens gänzlich an Geist und Seele verkommen? Nun, wir wissen, daß die Wahrheit sich von keiner Macht der Finsternis dämpfen läßt, auch in unserer Kirche wird und muß sie zum Durchbruch kommen. Aber wie? Werden wir uns der Wahrheit anschließen, so wird sie uns zum Siege tragen, in unserer Kirche wird neues Leben, ein neuer Geist einziehen, und sie wird weiter bestehen. Werden wir uns dem göttlichen Zuge widersetzen und im Schmutz und Schlamm verharren, so wird das zwar die Wahrheit nicht heilen, aber sie wird ihren Siegeszug ohne uns halten, in kleinen Religionsgemeinschaften, den verachteten Sekten, ihren Fortgang finden, unsere Kirche jedoch wird als todt und lebensunfähig dem Verfall entgegenreisen.

Darum der Wahrheit die Ehre! An Euch Synodalen, die Ihr am 9. Januar wieder zusammenkommt, um unsere Kirche zu bauen, ergeht der bange Ruf, wie einst an Luther, da er in Worms vor Papst und Kaiser für die Wahrheit zugen wollte: „Verlaßt uns nicht, verachtet uns nicht! Tausende sehen auf Euch! Was Ihr beschließt, trifft uns. Daher schließt Euch voll und ganz der Wahrheit an, stellt Euch mit beiden Füßen auf die Bibel, denn hier allein ist der Quell der Wahrheit zu suchen! Unbiblisch ist die Staatsform der Kirche. Die Bibel kennt keine politische Bevorzugung der Kirche, die höchste Erzieherin des Volkes sein soll. Das Volk mußte sich die Staatskirche gefallen lassen, so lange es unter der Gewalt der weltlichen Alleinherrscher, der Kaiser und Könige, stand. Sie heute zu künden oder gar zu untergraben, wäre eine Sünde wider den Geist Gottes. Sehen wir doch, was diese Kirchenform gezeitigt hat: Unglauben und sittlicher Verfall! Darum aufzur Gründung der staatsfreien Kirche, die sich allein auf die Bibel stützt und nur einen Vormünder, Jesum Christum, kennt! In der Freikirche kommt die Bibel zu ihrem vollen Recht. Die Freikirche erzieht dem Staate fromme und treue Bürger, ist aber von jedem politischen Anspruche frei. So vermag sie wahre Erzieherin

ihrer Volkes zu werden. Möge drum die Wahrheit, in der Bibel geoffenbart, Selbsten der III. Tagung der Synode sein!

P. Freimut.

Neue Schriften.

Fernand Crommelinck. Der Hahnrei. Drei Akte. Ins Deutsche überlegt von Claire Bachrach. 1922. Drei Masken-Verlag, München.

Der Held des Dreiakters heißt Bruno. Er ist Dichter und, weil er nicht verhungern will, verfaßt er im Nebenberuf amtliche Erlasse und Liebesbriefe. Er glüht für seine Stella, noch nie hat ein Mann so geglüht. Aus seinem Mund gießt Crommelinck Liebeschreie aus, an denen ganze Geschlechter von Amorsosen sich sättigen können. Aber er ist auch besessen und zerstreut von Eifersucht. Kein Mann darf der Stella vor Augen kommen, ohne daß Bruno aufschäumt. Dem Freunde, dem er erst mit der Stille eines Randaules die Reize der Frau bis wenigstens zum Rufe entlockt, haut er gleich eine Backpfeife herunter. Und, damit sie keinem mehr gefalle, setzt er ihr eine Karpenschnauze auf.

Schließlich dünkt ihm Genußlichkeit angenehmer als Genuß und Wangen. Lieber sich ausknöpfen als Nichtwissen. Hörner oder einen Strich! Was macht die arme Stella? Sie liebt ihn ja so sehr, sie will ihn beruhigen, sie tut ihm den kleinen Gefallen. Dem Ansehen nach. Erst mit Einseifung, dann mit Waffeneinsatz prägt sie vor ihm auf. Dieser Bruno ist unheilbar. Er traut ihr nicht, er meint vielmehr, daß sie ihn erst recht mit einem ganz geheimen Liebhaber betrüge. Stella! Ruf in der Dorfgemeinde ist dahin. Die Weiber suchen ihre Männer in Stellas Kammer. Dorfrevolusion und Prügelei. Die Obrigkeit schreiet ein. Stella soll ins Wasser geworfen werden. Der Dönsen hirt rettet sie, er, der sie seit langem mit einfacher Naturmenschenliebe begehrt. Und nun Stella, Stella! Jetzt hast du endlich genug von dem Nervösen Bruno. Du gehst mit dem Dönsenhirten, der wird lieben, ohne zu klagen. Einen einzigen Wunsch hast du: „Schwöre mir, daß ich dir stets treu bleiben darf.“ So spricht sie zum Hirten. Der schlaue Bruno wird als rettungslos närrisch enthüllt. Auch jetzt glaubt er, sie mache ihm nur etwas vor. Er wollte doch recht sein. Jetzt ist er's.

Crommelinck gibt heimliche Butaten. Die Karpenschnauze und Glöckchen, Mummenschanz, allerlei niederflüchtlich Dönschen.

Die Leser empfinden beim Lesen dieser häßlichen tragischen Pöffe eine die Phantasie anregende Bewegtheit.

F. S.

Ruise Woskitch, Der Werwolf. Roman. Gebunden 1800 M., gebunden 2400 M. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig.

Der Roman, dessen Veröffentlichung in Reclams Universum seinerzeit das lebhafteste Interesse vieler Kreise erregte, zählt zu den reifsten Schöpfungen der außerordentlich begabten Dichterin. Er führt in Heide und Moor, die norddeutsche Landschaft, die der Verfasserin so gut vertraut ist, und schildert den Aberglauben, der in diesen nebel-schwermigen Gegenden gedeiht und die Gehirne der Menschen umspinn: es ist der uralte aus den Ursprüngen der Menschheit stammende Glaube an den Werwolf, der schicksalhaft in das Leben der Moorbauern und Kolonisten eingreift, kraftvoller Naturen, die, um ihre Wege gehen zu können, selbst vor Mord nicht zurückschrecken. Schließlich führt aber die Handlung durch Schuld und Sühne zu einem veröhnlichen Ausklang.

Shakespeare, Hamlet, Briny von Dänemark. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Uebersetzt von A. W. von Schlegel. Neue Ausgabe. Eingeleitet und herausgegeben von Eugen Rilke. (Bühnen-Schakespeare 3. Band.)

„O nein, sonst hätte ich es nicht so lange ausgehalten.“ warf Frau Müller lachend ein. „Aber ich sehe, es ist im einfachen Bürgerleben nicht anders als im staatlichen: Der König ist tot! Es lebe der König! Ich werde bald vergessen sein!“

Berndt widersprach lebhaft. Seine Tochter schwieg, obgleich Frau Müller sie auffordernd ansah.

Als Gertrud zwei Stunden später wieder auf der Straße stand, schwirrte ihr der Kopf. Sie hatte alle überreich ausgestatteten Räume des Hauses gesehen und war den beiden Mädchen, sowie dem Gärtner und seiner Frau, die gleichzeitig Hausmeisterdienste verrichteten, als zukünftige Leiterin des Hauswesens vorgestellt worden.

Merkwürdige abschätzende und gleichzeitig höhnische, auch mitleidige Blicke hatten sie getroffen, die sie sich nicht zu erklären vermochte.

Im Oberstock lagen die beiden Zimmer Elfriedes, an die das große Fremdenzimmer anstieß, in dem jetzt das Stubenmädchen schlief.

„Hierher kommen Sie,“ bestimmte das Kind.

„Soll denn Fräulein Meinhard nicht die Zimmer von Frau Müller beziehen?“ fragte Herr Berndt etwas scheu. Die braunen Augen der Tochter blickten ihn so scharf an, daß er sich unbehaglich den Bart strich.

„Die Wahl überlassen wir Fräulein Meinhard wohl am besten selbst!“ entschied die Hausdame kurz.

Gertrud schwieg. Sie betrachtete stumm die überpackten Räume, die befäulend nach Parfüm dufteten, und eher einer Ballettänzerin als einer Dame ohne ähnlichen Beruf anzugehören schienen. Sie bemerkte, daß die Zimmer unmittelbar an das Schlafgemach des Hausherrn grenzten, während Elfriede nach dem großen Garten hinaus wohnte. „Ich liebe die Natur,“ sagte sie kurz, „und

[119 S.] Reclams Universal-Bibliothek. Gebunden 135 M. Geschenkbuch 270 Mark.

„Hamlet“ erscheint hier in völlig neuer Ausgabe, in mustergergültiger Weise eingeleitet und besorgt von Eugen Rilke, dem die Universal-Bibliothek schon eine Reihe ausgezeichnete Bühnenaussagen verdankt.

Wien und der Niederrhein. Mit Beiträgen von Josef Breuer, Prof. Dr. G. Kleege, Johann Wolfgang von Goethe, Studienrat Ernst Hengstenberg, Ernst Klein (Basel), Barries Freiherr von Münchhausen, Dr. Wolfgang Scheidevin, Martha Schmetmann, Dr. Heinz Stephan, A. Stuchmann, Dr. Josef Thiele, Wilhelm van der Vyn, Peter Wiemar, Josef Winkler, Universitätsprofessor Dr. Adam Webe, Heinrich Zerkanten und vielen anderen namhaften Schriftstellern. Potsdam 1922. Verlag Edmund Stein 24 S. 4°.

Mit dem Zustandekommen dieser wertvollen Publikation ist einem lang gehegten Wunsch vieler Freunde und begeisterter Verehrer des schönen Rheins entsprochen worden. Diese Sammlung feinsinniger Aufsätze und Verse ist in ihrer wohlgedachten Zusammenstellung eine erfreuliche Bereicherung der Literatur über den Niederrhein.

„Mysł Wołna“ Organ Stow. Wołnomysliciel Pol. w Warszawie pod kierunkiem Romualda Minkiewicz. Nr. 8. Preis 400 M. Warszawa, Kuleńska 16.

Die neueste Nummer des Organs der Vereinigung polnischer Freidenker ist erschienen. Was dem Inhalt: Verdammt die Kinder nicht, von F. Hempel; Der einzige Gott — Jehova von J. Bandon; Unaufrichtigkeit; ...; Schrifttum über Religionslande; „Nun dir eine andre“ von Romuald Minkiewicz; Der Spiegel der Gemeinheit von Bandonin de Courtenay; Von der Freidenkerbewegung in anderen Ländern von S. Soma.

Philatelistische Ecke.

Eine amtliche Postwertzeichensammlung in Frankreich. Den bisher schon bestehenden amtlichen Postwertzeichensammlungen in Brüssel, Washington usw. gesellt sich, wie die Danksage „Postmarken-Rundschau“ berichtet, jetzt eine neue, die der französischen Kolonialverwaltung, hinzu. Im Auftrag des französischen Kolonialministers hat ein sachverständiger Philatelist eine größere Sammlung von Postwertzeichen aller Länder in geschmackvoller Ordnung zusammengestellt und klassifiziert. Die Sammlung besteht hauptsächlich aus Briefmarken, die von der Zentrale des Weltpostvereins in Bern dem französischen Kolonialministerium zur Verfügung gestellt worden sind.

Danzig. Neuerscheinungen 10 Mark, beiliegend mit roten Herzschild und roter Einfassung (Stile auf gezeichnetem Untergrund. Die Marken sind im Bilde der bisherigen 10 Mark-Markte ausgeführt. Der Druck ist ziemlich mangelhaft. Der rote Stempel und Umrandung vielfach stark verblöht. Wasserzeichen sind folgende Waben mit unbedeutlichen Ecken ineinander versaut. Die Färbung ist 13%. Bei der Marke mit dem Randpapier 250/100 zeigt sich ein Wattenzeichen: Eine 3 mm lange Unterbrechung der roten Randlinie. — Mit liegenden Waben: Wasserzeichen erschienen die neuen Dienstmarken: 5 Mark dunkelgrün und 10 Mark orange mit dem Aufdruck „D. M.“

Rumänien. Heute sind wir in der Lage, die ganze Reihe der rumänischen Kronungsmarken vorzuführen: 5 Banik schwarz, (Bild: Kathedrale von Alba Julia), 25 Banik dunkelbraun, (Bild: König Ferdinand mit Stabhelmet im Girand mit Karsten Anhang an die belgischen Stabhelmetmarken), 50 Banik dunkelgrün, (Bild: Großes Staatswappen), 1 Lei dunkelblau, (Bild: Königin Maria als Kränzenschleier), 2 Lei rot enthält wie bereits gemeldet das Doppelbildnis: (Fürst Michael der Tapfere und Ferdinand I.). 3 Lei blau, (Bild: des Königs im Rechteck und mit Stabhelmet). Von den kaiserlichen Marken ist als neuer Wert 50 Banik oder im reichverzierten Rahmen (wie bisher die 30 Banik violett) zu melden.

Brasilien. Ueber die Unabhängigkeitsfeiermarken wird uns mitgeteilt: Alle drei Marken sind im Querformat 31 mal 27,5 mm gehalten und in Kupferdruck hergestellt. Wir melden: 100 Reis rot, (Bild: Ausrichtung der Unabhängigkeit bei Viçanga), 20 Reis blau, (Bild: unter den Fittichen eines Genius, die Bilder von Jose Bonifacio Andrade e Silva und des ersten Kaisers Dom Pedro) 300 Reis, rufsch-grün, (Bild: Bild auf die National-Ausstellung in Rio de Janeiro). Jahreszahlen und Aufschrift weisen auf den Zweck der Marken hin.

der Blick von dem Zimmer, das mir Friedel zugeordnet hat, ist wunderhübsch, abgesehen davon, daß wir ihren Wunsch erfüllen wollen. Ich bitte also um den Raum da drüben, der mir völlig genügt, wenn ich ihn mir ein wenig umgestaltet habe.“

„Selbstverständlich fügen wir uns Ihrem Wunsche,“ erklärte der Hausherr.

Gertrud hatte noch mit den drei so verschiedenen Menschen den Nachmittagskaffee eingenommen. Wieder fiel ihr auch hier das Juwel an Kuchen, Schlagfahne und Süßigkeiten auf, das sie unangenehm berührte.

Der Zufall fügte es, daß sie wenige Minuten mit Frau Müller allein blieb, und diese gab ihr die Aufklärung.

„Wundern Sie sich nicht, daß unserer Kleinen jeder Wunsch erfüllt wird,“ meinte die andere. „Elfriede ist schwer herzleidend. Die Ärzte geben ihr höchstens noch zwei Jahre. Und da bietet Herr Berndt in seiner Vaterliebe natürlich alles auf, um ihr jeden Tag zu einem Fest zu gestalten, soweit dies möglich ist, da sie andererseits ganz ruhig gehalten werden muß.“

„Das arme süße Kind! Der bedauernswerte Vater,“ flüsterte die Zuhörerin entsezt.

Die Müller seufzte. Vertraulich legte sie die Hand auf Gertruds Schulter: „Sie sollen klar sehen,“ sagte sie, „ich gehe aus dem Hause, weil —. Nun, Herrn Berndts Versuche, sich von seiner kranken Frau scheiden zu lassen, sind endgültig gescheitert. Die Irrenärzte können sich — es ist wirklich ein Verbrechen an dem armen Manne — nicht entschließen, Frau Berndt für unheilbar zu erklären. So muß und will ich denn nicht länger mein Dasein verzetteln.“

Fortsetzung folgt.

„Kommen Sie, ich möchte Ihnen unser Zimmer zeigen und Spitz und meine Vögel,“ sagte das junge Wesen neben ihr und streichelte ihre Wangen. „Papa ist sehr gut, und ich habe Sie sehr lieb. Sie brauchen gar nicht so blaß zu werden und so traurig auszusehen.“

In einer Aufwallung zog Gertrud das Mädchen an sich und küßte es auf die Stirn, wobei Elfriede die Arme um sie schlang.

Herr Berndt stand gerührt. Er ließ keinen Blick von den beiden.

Ein häßliches Lächeln glitt über das geschminkte Antlitz der Frau Müller. In ihren Augen glänzte es plötzlich tückisch auf. Sie klopfte dem starken Mann auf die Schulter, daß er erschrocken zusammenfuhr. „Ja, ja, lieber Freund, so haben wir uns die Sache doch nicht gedacht, was? Unsere Kleine hat Feuer gefangen und sich in meine reizende Nachfolgerin verliebt. Sie wird Fräulein Meinhard ganz für sich beanspruchen und eifersüchtig machen. — Sie werden sich bescheiden müssen und vielleicht noch manchmal an Ihre alte Müllerin zurückdenken!“

„Papa wird es leichter haben, Tante,“ schrie Elfriede schrill, sich dieser zuwendend, „wenn er dir nicht mehr zu gehorchen braucht. Dann ist er wieder Herr im Hause.“

„Friedel, mein Engelchen!“ Entsezt unterbrach sie der Vater. Um weitere Worte zu verhüten, meinte er hastig: „Wollen Sie nicht erst das Haus sehen, Fräulein Meinhard?“

„Ich würde gern genau die Pflichten erfahren, die mir obliegen,“ erwiderte diese und stand wieder auf.

„Gewiß müssen Sie alles genau wissen, ehe Sie sich entscheiden,“ sagte Berndt und fügte hinzu: „Sie werden es nicht schlecht bei uns haben, liebes Fräulein!“

Handel und Volkswirtschaft.

Polnische Wirtschafts-Rundschau.

Trotz aller bisher versuchten Experimente der sich ständig ablösenden Finanzminister liegt das polnische Finanzwesen arg danieder. Die polnische Mark hat ihre Kaufkraft fast völlig eingebüßt, die Banknotenflut steigt mit jedem Tage, und die wirtschaftliche Verelendung der Massen ist trotz aller Streiks und Lohnaufbesserungen nicht aufzuhalten. Man hat wiederholt ein Anziehen der Steuerschraube geplant, um besonders von der Landbevölkerung größere Geldmittel heranzuziehen. Da die Eisenbahnen trotz aller fast allmonatlich eintretenden Tarif-erhöhungen bisher nur Fehlbeträge ergeben haben, trägt die Regierung sich mit dem Plane, diese zu vergesellschaften. Zu diesem Zwecke soll eine Gesellschaft ins Leben gerufen werden, an der der Staat mit einem erheblichen Anteil beteiligt wäre. Die Baranteile der Gesellschafter sollen zur Vergrößerung des rollenden Materials verwendet werden.

Die übrigen staatlichen Betriebe erfordern keinerlei Zuschüsse, werfen sogar im Gegenteil erheblichen Nutzen ab. Unterstützungsbedürftig ist jedoch auch weiterhin die Grossindustrie, die trotz der einfach glänzend zu nennenden Entwicklung an Betriebskapitalmangel krankt. Der Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergbaues, Handels und der Finanzen wandte sich dieserhalb an die Regierung und erhielt auch die Zusage eines weitgehenden Kredits; Hand in Hand damit soll eine Hilfeleistung von Seiten der Polnischen Landesdarlehnskasse gehen, die gegen Unterpfand von Solawechseln den Industriellen Darlehen erteilen soll. Die Gesamtsumme des Kreditsatzes der Industrie erreicht 377 Milliarden Mark.

Von dem regelmäßigen Betriebe der Grossindustrie hängt heute alles ab. Daher auch die Nachgiebigkeit der Regierung den Wünschen der Industriellen gegenüber. — Die polnische Mark würde noch weit niedriger stehen, als es schon der Fall ist, wäre nicht die bedeutende Warenausfuhr, die Polens Handelsbilanz günstiger gestaltet. Die Lodzer Textilindustrie ist fast ganz und gar auf die Ausfuhr eingestellt, ebenso diejenige von Bieliz und Białystok. Nicht anders steht es mit der oberschlesischen Industrie. Die Petroleumindustrie verbessert die polnische Handelsbilanz um rund 150 Milliarden Mark.

Von grosser Bedeutung sind daher für Polen die Verhandlungen, die zum Zwecke der Abschliessung von Handelsverträgen geführt werden. Zu der ganzen Reihe von Handelsverträgen, die in der letzten Zeit abgeschlossen wurden, kommen jetzt diejenigen mit Belgien und Japan, die beide vor dem Abschluss stehen. Auch der polnisch-ungarische Handelsvertrag steht nahe vor der Unterzeichnung. Anfang Januar 1923 beginnen in Warschau polnisch-lettlandische Wirtschaftsverhandlungen. Ferner sollen Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Polen und Spanien in allernächster Zeit beginnen. Für eine polnisch-bulgarische Handelskammer wird stark Stimmung gemacht. Es steht zu erwarten, dass diese in Kürze zustandekommen wird, um so mehr, da das polnische Handelsministerium beabsichtigt, ein Handelsratsamt für den Südosten zu errichten. Als Standort kommt Bukarest oder Belgrad in Frage. Da das Schwergewicht der polnischen wirtschaftlichen Interessen nach Rumänien liegt, ist damit zu rechnen, dass das Amt in Bukarest eröffnet werden wird.

Die Petroleumindustrie, die, wie oben erwähnt, einen bedeutenden Posten in der polnischen Ausfuhrbilanz einnimmt, entwickelt sich in erfreulichem Maße. Im ersten Halbjahr 1922 betrug die Produktion 34.265 Zisternen zu 10.000 kg. Nach Abzug der von den Gruben selbst verbrauchten Mengen und des Mankos verblieben 27.787 kg, die teils im Lande selbst verarbeitet, teils ausgeführt wurden. Im vergangenen Jahre stellten die polnischen Petroleumraffinerien rund 60.000 Zisternen Petroleumprodukte her. Davon verbrauchte das Inland 20.000 Zisternen, der Rest wurde ausgeführt.

Weniger günstig stellt sich die Lage in dem zweiten an Naturreichtümern reichen Gebiet, in Oberschlesien, dar. Infolge der vollständigen Unmöglichkeit, sich mit den erforderlichen Mengen Rohmaterial zu versehen, sowie infolge Mangels an Koks werden die oberschlesischen Hüttenwerke bereits in der allernächsten Zeit gezwungen sein, den Betrieb einzuschränken. Nach den vorliegenden Berechnungen könnte die oberschlesische Eisenindustrie ihren gesamten Bedarf an Erzen in Polen decken. Dem stehen aber die übermäßig hohen Preise für Erz in Polen, die

sogar die Preise der ausländischen Märkte übersteigen, hindernd im Wege. Die Absatzziffer konnte sich bisher auf einer verhältnismäßig günstigen Höhe behaupten. Die Eisenpreise haben infolge Verteuerung der sämtlichen Roh- und Betriebsstoffe und nicht zuletzt durch erneute Lohnforderungen der Arbeiter eine steigende Tendenz aufzuweisen. Der sich verstärkende Kapitalmangel dürfte durch eine stärkere Beteiligung ausländischen Kapitals in absehbarer Zeit behoben werden.

Die Kohlenindustrie Oberschlesiens hingegen macht direkt glänzende Geschäfte. Der staatliche Kohlenkonzern Skarbo-Ferrum, der die fiskalischen Kohlengruben in Polnisch-Oberschlesien beherrscht und dem Korfanty als Vorsitzender des Aufsichtsrates angehört, verkauft nur gegen Franken. Dieser Konzern schlägt auch nach andere Methoden zur Vergrößerung der Gewinne ein. Er verkauft die Kohle nicht als Produzent, sondern als Händler, d. h., er rechnet zu den Preisen eine dreiprozentige Vermittlergebühr hinzu. Noch größer sind die Gewinne durch Ausfuhr der Kohle. So hatte z. B. die Firma Cäsar Wollheim allein in diesem Monat 5000 Tonnen Kohlen nach der Tschechoslowakei ausgeführt und dabei 10.982 Mark an der Tonne verdient.

Mit ernststen Schwierigkeiten hat die polnische Streichholzindustrie zu kämpfen. Diese werden hauptsächlich durch die umfangreiche Ausfuhr von Espenholz hervorgerufen. Während in anderen Ländern mit Streichholzindustrie die Ausfuhr von Espenholz untersagt ist, ist sie bei uns nicht nur gestattet, sondern Espen werden sogar vielfach als Brennholz verwendet. Hinzu kommt noch, daß die polnische Streichholzindustrie für die übrigen Rohstoffe (Chemikalien und Papier) bedeutend höhere Preise anlegen muß als das Ausland.

Angesichts des ständigen Rückganges der polnischen Währung ist man in verschiedenen wirtschaftlichen Kreisen in Polen dem Gedanken nähergetreten, die Roggenwährung einzuführen. Auch die Regierung trägt sich mit dem Gedanken, von der Roggenwährung Gebrauch zu machen, und zwar bei der Berechnung der Steuern von dem Grundbesitz. Die staatlichen Landgüter werden schon seit langer Zeit auf Grund dieser Währung verpachtet. In Landwirtschaftskreisen trägt man sich mit dem Plan, eine Bank zu errichten, die unter Zugrundelegung der Roggenwährung Kredit erteilen würde. Ferner plant man, um den sich ständig erneuernden Tarifverhandlungen mit den Landarbeitern ein für allemal ein Ende zu bereiten, diese nach der Roggenwährung zu entlohnen. Auf der Verbandstagung der deutschen ländlichen Genossenschaften, die am 7. Dezember in Lodz stattfand, wurde die Frage der Roggenwährung in einem Vortrage Dr. Wagners Posen gleichfalls berührt. Die guten Erfahrungen, die die Staatsbank in Oldenburg in dieser Hinsicht gemacht hat, berechtigt zu der Schlußfolgerung, daß die Roggenwährung auch für Polen als ackerbaureibenden Staat von Vorteil sein kann.

Einen großen Schritt auf dem Wege zur Abstreifung der Abhängigkeit vom Auslande bedeutet die Herstellung der ersten polnischen Lokomotive. Gerade auf eisenbahntechnischem Gebiete war die Abhängigkeit Polens vom Auslande groß, und fortgesetzt mußten mit Frankreich und Amerika Verhandlungen über den Ankauf von Eisenbahnmaterial geführt werden. Mit Rücksicht auf den schmalen Staatssäckel ist daher der Plüf der ersten polnischen Lokomotive als Anbruch einer neuen Zeit zu begrüßen.

Das polnische Tabakmonopol im Uebergangsstadium. Im „Dziennik Ustaw“ werden die Ausführungsbestimmungen zum Tabakmonopolgesetz veröffentlicht. Der sogenannte Wertzoll in Höhe von 80 Prozent, der in Posen und Pommern weiter galt, wird auf Rohtabak, der zur Zigaretten- und Zigarrenfabrikation bestimmt ist, mit dem 1. d. M. aufgehoben. An seine Stelle tritt mit Wirkung vom selben Datum ein Monopolzuschlag auf alle Tabakerzeugnisse, der in Form einer Banderollensteuer erhoben wird, in Höhe von 25 Prozent des Einzelverkaufspreises dieser Erzeugnisse. Die Ausfuhr von Tabakerzeugnissen nach Ländern, mit denen Polen noch keine Handelsverträge abgeschlossen hat, darf nur unter besonderer Genehmigung des Finanzministeriums für jeden einzelnen Fall erfolgen. Ab 1. April 1923 wird für ganz Polen eine einheitliche Zigaretten- und Schnitt-Tabakproduktion eingeführt, sowohl für die Regierung wie die Privatfabriken. Zur Vorbereitung dieser Vereinheitlichung wird in allernächster Zeit ein Verzeichnis der einzelnen Gattungen von Tabakerzeugnissen aufgestellt, die als Monopolartikel im Handelsverkehr zugelassen werden. Jedes Erzeugnis erhält amtlich eine Markenbe-

zeichnung. Ebenso werden die Qualität, das Format, Gewicht und die Mischung, Verpackung sowie der Ursprung des Erzeugnisses angegeben. Privatfabriken, die nachweisen, daß gewisse Marken ihrer Produktion auf dem Markte verlangt und in erheblichen Mengen hergestellt werden, können die Genehmigung zur weiteren Herstellung dieser Marken über den 1. April hinaus erhalten.

Polnische Kontrolle über die durch die Ausfuhr erzielten Devisen. Im Zusammenhang mit den Klagen, dass die Kaufleute und Industriellen, die die durch die Ausfuhr polnischer Waren erworbene ausländische Valuta in ausländischen Banken belassen, plant das Finanzministerium eine Kontrolle über den Verbrauch dieser Valuta durchzuführen. Was den Zucker betrifft, dessen Ausfuhr durch Vorschriften geordnet ist, so muss der ganze Betrag der ausländischen Valuta, der durch die Ausfuhr erzielt wird, der Polnischen Landesdarlehnskasse überwiesen werden.

Polnische Neugründungen und Kapitalerhöhungen. Polen besitzt bekanntlich eine Spezialbank für die Finanzierung der Elektrifizierung des Landes. Aber auch andere Banken wenden sich solchen Gründungen zu. So ist unlängst von der Bank für Handel und Industrie das Elektrizitätswerk in Kielce ins Leben gerufen worden, und dieser Tage erfolgte ebenfalls unter Beteiligung einer Bank die Gründung einer A.-G. für die Elektrizitätswerke Drweza-Palatin mit einem Kapital von 100 Millionen Mark. In Warschau wurde eine Holz-A.-G. zur Ausbeutung von Wäldern mit dem für diesen Zweck lächerlich geringen Kapital von 100 Millionen Mk. gegründet. Die Stahlwerke Krosno-Polanka, deren Statuten kürzlich bestätigt wurden, verfügen über ein Kapital von nur 50 Millionen. Die zuständigen Ministerien haben bereits aufgehört, Aktien vom Nominalwerte von nur 500 zu bestätigen, wie es bisher der Fall war. Angeblich sollen nur noch Aktien zu 10.000 Mk. zugelassen werden. — Die Bank für den Bezirk Kalisch hat ihr Kapital von 25 auf 100 Millionen, die Zuckerbank in Posen von 300 Millionen auf 1 Milliarde, die Agrarbank in Lemberg von 60,2 auf 504 Mill. Mk. erhöht.

Statistisches von der oberschlesischen Industrie. Ueber die Anzahl der in der oberschlesischen Industrie der Wojewodschaft Schlesien beschäftigten Arbeiter weiss die „Gaz. Robotnicza“ zu melden: Die oberschlesischen Bergwerke der Wojewodschaft Schlesien beschäftigten im September v. J. 144.230 Arbeiter, und zwar 134.439 männliche und 9.781 weibliche. Unter den männlichen Arbeitern befanden sich 127.716 über 16 Jahre und 6.723 unter 16 Jahre alt. 94.916 arbeiteten unter Tage und 39.523 über Tage. Unter den Belegschaften befanden sich 3.293 Ausländer, und zwar: 2.355 aus dem deutschen Teil Oberschlesiens, 419 aus der Tschechoslowakei, 296 aus Oesterreich, 147 aus Russland und 176 aus anderen Ländern.

Vergrößerung der Krise in der tschechischen Industrie. Nach „Wiadom. Krakowskie“ wird aus Prag gemeldet: Die Krise in der tschechischen Industrie und der Rückgang des Aussenhandels in Tschechien haben sich im Monat Oktober v. J. gegen den gleichen Monat des Vorjahres vergrößert. — Der Rückgang des Exports beträgt 700.000 Zentner. Besonders ist der Export von Holz, Kohle und Eisenwaren zurückgegangen.

Warschauer Börse.

Warschau, 4. Januar.

Millionówka	1700-1690-1700
4 1/2 Proz. Pfdb. d. Bodenkreditges.	67
f. 100 Mk.	400-370
5 Proz. Obl. d. Stadt Warschau	
Valuten:	
Dollars	17850-18175-18070
Kanadische Dollars	17975-18000
Deutsche Mark	2.42 1/2 - 2.37 1/2
Schecks:	
Belgien	1202 1/2 - 1208 1/2
Berlin	2.35-2.35
Danzig	2.32 1/2 - 2.25
Holland	7025-7250
London	8480-8400-83900
New-York	17850-18175-18000
Paris	1805-18 5-1810
Prag	554-552 1/2 - 555
Schwels	34 0 3425
Stockholm	4950
Wien	26-26 1/2 - 26 1/2
Italien	927 1/2
Aktien:	
Warsch. Diskontobank	24000-25000
Warsch. Handelsbank	33000-33000-33550
Warschauer Kreditbank	8800-9000
Lemberger Industriebank	3300-3100
Westbank	39000-40000-38750

Vereinigtes poln. Landesgenossenschaftsbank	7700-8250
Arbeiter-Genossenschaftsbank	17800-9900
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	55000-57500-547000
Firley	5800-5700-5700
Holz-Industrie	7000-6800
Kohlengewerkschaft	11000-10200-10800
Lilpop	9000-8250-8500
„Modrzejew“	4800-6000
„Ostrowitzer Werke“	83000-79000
Karasiński	11900-10500
Zielinski	19000-17000-18900
„Sudski“	4000-3800-37500
Starachowice	4700-4600-4500
Lyradow	140000-150000-140000
Berkowski	8000-7000-7200
„Fehr, Jabikowsky“	9000-8800-8500
„Schiffahrtsgesellschaft“	4000-3900
„Nobel“	18000-17000-17650
„Lenartowicz“	9800-8600
„Kaphke“	4800-4610-4700
„Kijewski & Scholtze“	5100
„Jędrski“	58000-57000-58000
„Ursus“	47000

Wildt	11000
„Zasy“	25000-27500-27000
„Polsk“	2200-2000-2800
Haberbusch & Schiele	14000

Lodzer Geld-Börse.

Lodz, den 4. Januar 1923.

Dollars der Vereinigten Staaten (bar) — gezahlt	1800
— gefordert 18140 — Transaktionen —	
Dollar der Vereinigten Staaten (Schecks) — gezahlt	17950
— gefordert 18090 — Transaktionen —	
Belgische Franken (Schecks) — gezahlt 1200 — gefordert 1210 — Transaktionen —	
Französische Franken (Schecks) — gezahlt 1305 — gefordert 1315 — Transaktionen —	
Schweizerische Franken (Schecks) — gezahlt 3410 — gefordert 3425 — Transaktionen —	
Pfund Sterling (Schecks) — gezahlt 83900 — gefordert 84300 — Transaktionen —	
Oesterreichische Kronen (Schecks) — gezahlt 0,25 — gefordert 0,26 — Transaktionen —	
Tschechische Kronen (Schecks) — gezahlt 550 — gefordert 556 — Transaktionen —	

Deutsche Mark (bar) — gezahlt 2,40 — gefordert 2,45 — Transaktionen —	
Deutsche Mark (Schecks) — gezahlt 2,25 — gefordert 2,5 — Transaktionen 2,32 1/2.	
Millionówka — gezahlt —, gefordert 1700.	

Inoffizielle Börse in Lodz.

Tendenz stark für Westvaluten. Deutsche Mark schwach. Umsätze mittel.

Es wurde gezahlt:

Dollars 1:950	
Pfund Sterling 83000	
Französische Franken 1300	
Belgische „ 1190	
Schweizerische „ 3400	
Deutsche Mark 2,40-2,95	
Oesterreichische Kronen 0,26	
Tschechische Kronen 550	
Lire 900	
Rumänische Lei 95	
Millionówka 1:00	
Schecks auf Wien 0,26, 50-0,26, 25	
Schecks auf Berlin 2,30-2,32 1/2.	

Touring-Club zu Lodz.

Am 20. Januar d. J.

findet im Saale an der Konstantiner Straße Nr. 4 ein

Maskenball

Ist, wozu alle Mitglieder, sowie eingeladene Gäste Zutritt haben.

Der Vorstand.

P. S. Die Mitglieder unseres Vereins werden gebeten, die Adressen der einzuladenden Gäste an den Vereinsabend dem Schriftführer im Vereinslokal aufzugeben.

Saal der Philharmonie, Dzielna-Straße Nr. 20.

Dienstag, den 9. Januar spricht

Heinrich Zimmermann über das dritte Geschlecht

Aus dem Inhalt: 1) Gibt es ein drittes Geschlecht? 2) Homosexualismus und lesbische Liebe 3) Eifersucht und sexuelle Träume. 4) Hermaphroditismus und Androgynie. 5) Sexualkrisen 6) Oscar Wilde (Dorian Grey und Czajkowski). 7) Trieb: Laster und Hypercivilisation. 8) Sexuelle Derivungen.

Karten sind täglich von 11—1 und 3—7 nachmittags in der Philharmonie zu haben.

Ein Stuhlmeister

Für eine Baumwoll-Bunt-Weberei kann sich melden bei Kahan, Spiro & Co., Milsza-Straße 55.

Deutsch-polnische

Korrespondentin

In ungeklärter Stellung sucht sich zu verändern, best. Angebote unter „Arbeitsam“ an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Von bester eingeführter Firma der Garn-Branchen

Reisender

Freiwilliger Konfession, mit Kenntnis der deutschen Sprache, zum sofortigen Antritt gesucht.

Schriftliche Offerten unter: „L.“ an Redaktions-Polska A. G. in Warschau, Basna 10.

Intelligente

Kindererzieherin

Zwei Mädchen (11—12jähr.) wird gesucht. Kenntnisse erforderlich. Adr. Odańska 77 a, 1. Etage.

Stütze der Hausfrau,

rent. Wirtschaftlerin, aus anständigem Hause, die auch polnisch spricht, zum 1. Februar oder später, für Haushalt, n. d. h. Hausarbeit, Kochen, Bedienung. Dienstmädchen vorhanden. Zu melden vorm. von 10—1 Uhr, Petrikauer Straße 163 II rechts.

Wichtig für Fabriken!

Schweiß-Decharbeiten, sowie Reparaturen und Montage sämtlicher Maschinen übernimmt: Maschinen-Reparatur-Werkstätte, Napierkowski Nr. 7 (Staro-Zarzewska).

Gegen Ratenzahlung!

Sämtliche Herren- und Damengarderoben, Schuhe, verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. Aufträge werden nach den neuesten Passons ausgeführt.

„Ekonomja“ Geyers Ring 5/6.

Handschuhstrickmaschinen

Ter und Ser Zeitung, zu verkaufen. Radmanzka 3 im Hofe bei D. Zieher, Schlosserei.

Stütze der Hausfrau, umständlich, ehrlich u. kinderlieb, für einen mittelständigen Haushalt (1 Kind) per sofort gesucht. Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Besseres Mädchen

das etwas nähen oder kochen versteht als Stütze gesucht. Dr. Tenenbaum, Bulcinia 4 III v. 7—8 Uhr abends.

Aufräumefrau

für 2—3 Stunden vormittags gesucht. Tabakgeschäft Petrikauer Straße 141 bei K. Wytrzyk.

Sache guterhaltener

Pianino

oder kurzen Flügel. 41 R. Herit, Główna 49.

Benzin-Motoren,

ne oder Konstruktion. Ökonomisch. Betrieb um 50% billiger als alle anderen Napier- oder Elcomotoren. 20 bis 40 Pferdekraft. Dynamomaschinen 208 Amp. 220 Volt und kleinere. Elektromotor 2 P. H., 220 Volt, 3phasig, verbunden mit Wasserpumpe. Feuerwehrspritze neuester Konstruktion, 2 1/2 Zylinder. Petrikauer 284, Elektrotechnisches Geschäft.

Zu kaufen gesucht

Webstühle 42-er bis 56-er Breite sowie Hilfsmaschinen. Vermittlung erwünscht. Offerten unter „N. 33“ an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zu verkaufen

8 Schaftmaschinen

fast neu. Zu besichtigen Główna 46 bei Schah.

1 geübter

Appreturmeister

wird von einer größeren Baumwollwarenfabrik gesucht. Gute Referenzen erwünscht. Näheres polnisch. 80

Kassiererin

gesucht. Off. unter „Kassiererin“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kaufe

und zahle 50% teurer: Brillant, Gold, verschiedene neuen Schmuck, alte Ringe, Perle, und Teppiche, Konstantiner 7, 1. Etage, rechte Offiz. - Stad.

Pianino,

gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Bogen Geyers Ring 5/6, von 2—5 Uhr nachm.

Ein gebrauchter Flügel

zu verkaufen. Näheres Pomorska 95.

Farberleitetester (sicht per sofort hab ich

möbl. 3 Zimmer.

Offerten unter „J. S.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zagubiono

wyloszka k'sag ludnosc magistratu m. Lodzi na imie Hana Ryka Gryn-kraut.

2 od v 1

Zimmer

mit oder ohne Möbel im Zentrum der Stadt sofort gesucht. Offert unter „Autogare“ an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gebäudebesitzer sucht möbliertes

Zimmer

zu mieten für 1 Zimmer Familie. Off. unter „Inspektoren“ an die Geschäftsstelle d. Bl.

Obwieszczenie.

Na placu miejskim przy ulicy Pańskiej pod Nr. pol. 113 w mieście Łodzi, w roku 1902, z funduszy miejscowych przemysłowców, a poczęści z zasiłku kasy miejskiej, pobudowany został szpital dla robotników fabrycznych, który pozostawał pod egidą Łódzkiego Komitetu Rosyjskiego Czerwonego Krzyża.

Szpital ten urządzony został i istniał na mocy statutu, zatwierdzonego przez Zarząd Warszawskiego Okręgu Rosyjskiego Czerwonego Krzyża w dniu 18 maja 1896 roku.

Na prawo użytkowania rzeczono placu miejskiego dla wyżej wskazanego celu pomiędzy Magistratem m. Łodzi a Łódzkim Komitetem Czerwonego Krzyża został zawarty akt, zeznany przed rejentem Gruszczyńskim w Łodzi dnia 29 listopada 1901 roku Nr. 8453.

W myśl § 2 i uwagi do § 4 powyższego statutu oraz punktu 2 przytoczonego aktu rejentального budynku i urządzenia szpitalne stanowią własność tych fabrykantów, którzy nabyli w tymże szpitalu łóżka i zapłacili za każde łóżko po 1,500 rubli.

Miasto Łódź również jest współwłaścicielem budynków i urządzeń szpitalnych, gdyż nabyło dla biednych chorych mieszkańców miasta 40 łóżek za 60,000 rubli i oprócz tego udzieliło jednorazowej zapomogi w kwocie rubli 50,000 — na pokrycie niedoboru szpitala.

Zezwalając na postawienie budynków szpitalnych na placu miejskim, Magistrat w powyższym akcie rejentalnym postawił warunek, że gdy Rosyjski Czerwony Krzyż przestanie działać, lub też gdy budynki przeznaczone będą na cel inny (nie na szpital dla robotników fabrycznych), to Magistrat obejmie wtedy plac z powrotem w swoje posiadanie, a co się tyczy budynków, to gdyby pomiędzy współwłaścicielami ich a Magistratem nie nastąpiło porozumienie co do dalszego przeznaczenia tych budynków, Magistrat mocen będzie zarządzić rozbiórkę tychże w ciągu lat trzech.

Wobec tego, że od czasu wybuchu wojny ustala u nas w kraju działalność Rosyjskiego Czerwonego Krzyża i szpital dla robotników fabrycznych na tej posesji już nie istnieje, i że nie odnaleziono urzędowego wykazu pp. fabrykantów, którzy zakupili łóżka dla swoich robotników w rzeczonym szpitalu, — Magistrat m. Łodzi prosi tych wszystkich pp. fabrykantów, którzy nabyli w swoim czasie łóżka dla swych robotników, o złożenie posiadanych przez się na to dowodów i o porozumienie się z Magistratem co do dalszego przeznaczenia budynków i urządzeń szpitalnych.

Zaznaczamy równocześnie, że w razie niedojścia w tej mierze do porozumienia Magistrat w myśl przytoczonych wyżej warunków aktu rejentального mocen będzie budynki te rozebrać, urządzeniami zaś szpitalnymi rozporządzić się według swego uznania.

Zgłoszenia przyjmowane będą w Oddziale Prawnym Magistratu (Plac Wolności Nr. 1, pokój Nr. 8) codziennie w godzinach od 12 do 3 w ciągu dwóch miesięcy, poczynając od nizej podanej daty.

1922 Łódź, dnia 21 grudnia 1922 r.

MAGISTRAT.

Ein Inserat!

in einem unbesetzten und deshalb wenig gelesenen Blatte bringt Ihnen keinen Erfolg



Interieren Sie daher

Einer in der

„Lodzer freien Presse“

Rhein- u. Moselweine Joh. Bapt. Sturm, Rüdesheim am Rhein

zu Engros-Preisen

zu haben

beim Vertreter

Arthur Zielke, Lodz, Petrikauer Str. 173.

Cognac Einfuhr-Bureau am Rhein.

5525

Lokales.

Lodz, den 5. Januar 1928.

Elektrische Beleuchtung für die Johanneskirche. Uns wird geschrieben: Das Kirchenkollegium hat in seiner Sitzung am 3. d. M., mit Rücksicht darauf, daß eine elektrische Beleuchtung der Johanneskirche sehr nötig ist und auch schon Opfer dafür eingesammelt sind, beschlossen, die elektrische Leitung sofort zu bestellen. Das ist ein mutiger Beschluß, und nun liegt es an der Gemeinde zu helfen, daß wir diesen Beschluß wie am Schnelsten, bevor die Preise steigen, auch ausführen. Augenblicklich lautet der Vorschlag auf 8 800 000 M. ohne Beleuchtungskörper, alles zusammen wird wohl gegen 8 Mill. Mark kosten. Ich bitte hiermit alle, die die elektrische Beleuchtung erwünscht haben und die sie für nötig halten, mir recht bald ihre Opfer zu bringen, damit wir durch Lohn-erhöhungen nicht noch mehr zahlen müssen. Der ganzen Gemeinde wünscht Gottes Segen W. P. Angerstein, Superintendent.

Ein Arbeiterhaus in Lodz. Am Dienstagabend fand im Saale der Stadtverordnetenversammlung eine Sitzung statt, auf der die Angelegenheit der Verwirklichung des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung bezüglich des Baues eines Arbeiterhauses in Lodz zur Verhandlung gelangte. Es wurde beschlossen, einen beschränkten Wettbewerb zu veranstalten, um die Bauentwürfe zu erhalten. Der Bauplan ist in 5 Teile eingeteilt.

Zum ersten Teil gehört das Repräsentationsgebäude, das aus einem Versammlungs- und einem 2500 Personen fassenden Konzertsaal, ein kleinerer Theatersaal für 400 Personen sowie verschiedene Nebenräume, wie ein Wandelgang, ein Zimmer für Kleiderablage, ein Rauchzimmer u. a. besteht. Zum zweiten Teil gehören: ein großer Speisesaal für 200 und ein kleiner für 50 Personen, eine Küche, eine Vorratskammer, ein Wärfel, ein Besesszimmer und andere Nebenräume. Der dritte Teil, der zu Bildungszwecken bestimmt ist, enthält einen größeren Vortragsaal für 200 und einen kleineren für 50 Personen, 3 Zimmer für Unterrichtszwecke, ein Laboratorium, 2 Bibliothekszimmer, ein Vortragszimmer und eine Konzertsäle. Der 4. Teil wird aus 20.18 Quadratmeter, 30.24 Quadratmeter und 10.36 Quadratmeter großen Zimmern bestehen. Es werden das die Arbeitszimmer und Konzertsäle der einzelnen Verbände sein. Zu demselben Teil gehört ein besonderer Versammlungs-saal für 200 Personen und ein Korridor als Wartesaal. Der 5. Teil wird aus 2 Verwaltungsräumen, der Privatwohnung des Verwalters (3 Zimmer und Küche) und vier Privatwohnungen (zu je 2 Zimmer und Küche) für die Abteilungsleiter, den Räumlichkeiten für 10 Bediente, 10 einzelnen Nachherbergen, einem Turnsaal von 150 Mtr. Umfang bestehen. Außerdem werden im Hause Garderoben und Duschen untergebracht sein. Der Bau wird längere Zeit in Anspruch nehmen, die Kosten werden teils von der Stadt, teils von den Verbänden bestritten werden.

Verhaftungen. Das Lodzer Wojewodschaftsamt bestätigte das Urteil des Regierungskommissariats zur Bekämpfung des Wuchers, demzufolge folgende Personen bestraft wurden: Sander Dylich mit 1 000 000 M., Schuja Sept 200 000 M., Herstein mit 50 000 M., Otto Henselmann mit 25 000 M., Ignaco Marzalek mit 25 000 M., Anton Besolowski mit 10 000 M. und Josef Diamant mit 100 000 M. Geldstrafe.

ab. Neuer Brotpreis. Das Amt zur Bekämpfung des Wuchers teilt mit, daß infolge der Mehlteuerung der Preis für Brot auf 1200 Mark für das Loth erhöht wurde.

ab. Die teuren Hotels. Der Verband der vereinigten Hotelbesitzer wandte sich an das städtische Woh-

nach kurzer Zeit so weit, daß das Nilpferd, der Alligator und der Kängari bereits in die junge Dame verkleidet sind. Sie paßt alle Tage dem Nilpferd die Zähne mit amerikanischer Zahnpasta, wiegt dem Alligator in ihren Armen wie ein Wickelkind und geht mit der Strafe Arm in Arm spazieren, wie man in englischen illustrierten Blättern sehen kann. So glaubt sie genügend vorbereitet zu sein, um später in den heiligen Ehestand treten zu können.

Es ist möglich, daß die Gefühle des Nilpferdes, des Kängaris und des Alligators auf manche Jünglinge anregend wirken und daß Miss Gladys Callow bald unter die Haube kommt. Ich würde mich schwer hüten, die Dame zu heiraten. Denn es muß doch für den Stolz des Gemanues verlegend wirken, wenn er seine Frau freischützt und sie ihm verkrümpelt zur Antwort gibt: „Sei nicht böse, aber das Nilpferd magte es besser.“

Die lumpige Papiervalluta scheint der bieberen Landbevölkerung, wenn sie unter sich ist, kaum mehr zu imponieren. So erklärt sich folgendes Inserat in der „Brieger Zeitung“:

Achtung! Achtung!

Sonntag: Kirmees-Kränzchen.

Eintritt pro Person 2 Eier.

Herren mit 3 Eiern haben eine Dame frei.

Auch wird Speck und Butter in Zahlung genommen.

Anfang 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Es laden freundlich ein

Das Komitee.

Der Wirt.

Die Verorgung des Großbesitzes — Herren mit

nungsamt mit der Bitte zu gestatten, die Preise der Hotelzimmer um weitere 75 Prozent zu erhöhen.

hip. Die Lohnbewegung. Dieser Tage fand eine Versammlung der Delegierten der Arbeiter in der Holzindustrie statt, auf der über eine neue Lohnhöhung beraten wurde. Nach längerer Aussprache beschlossen die Delegierten der Tischlerwerkstätten, eine 45prozentige Lohn-erhöhung zu beantragen. Der endgültige Termin zur Annahme dieser Forderung wurde auf den 5. Januar fest-gelezt.

Der Klassenberufsverband der Schneider richtete an die Firmen, die Militäruniformen herstellen, die Forderung, die bisherigen Löhne um 45 Prozent zu erhöhen.

Der Berufsverband der Angestellten des privaten Telephonnetzes von Oedergrün, wie Elektrotechniker, Kabelleger u. i. w., stellten seinerzeit die Forderung, einen Vertrag zu schließen, der die Arbeit und die Löhne der einzelnen Angestelltengruppen regeln würde. Es fanden einige Konferenzen statt, ohne daß man zu einer Verständigung kam. Die Verwaltung bietet 40 Prozent weniger Lohn, als der Verband der Angestellten verlangt. Dieser Unterschied entsteht dadurch, daß die Direktion die Löhne, die für die 3. Gruppe gefordert werden, den Angestellten der 1. Gruppe einkläumt, welchen Vorschlag der Verband entschieden zurückwies. Ein wichtiger Punkt des Vertrages, in dem keine Einigung erzielt werden kann, bildet die Forderung der Angestellten, die Anstellung und Entlassung der Angestellten durch Vermittlung des Verbandes vorzunehmen.

Dieser Tage fand eine Versammlung der Fabrikbe-gleiter in der Textilindustrie statt, zu der über 700 Per-sonen erschienen. In einem Bericht wies Kaluzynski nach, daß die Geschäftslage durchaus günstig sei. Ferner betonte der Redner, daß infolge der wachsenden Deutung die Ver-waltung der Klassenverbände gezwungen sei, den Fabrik-riellen gegenüber energische Schritte einzuleiten, um den Arbeitern den Lebensunterhalt zu ermöglichen.

hip. Der Bau von neuen Volksschulen. Schreitet rasch vorwärts. Das Schulgebäude in der Mary-Ansta-Straße ist bereits unter Dach gebracht worden, dasjenige in der Konstantiner Straße steht gleichfalls vor seiner Vollendung und an den anderen wird eifrig gearbeitet.

Im laufenden Jahre wird die Kommission für allge-meine Bildung die Einschreibung der schulpflichtigen Kin-der vor den Ferien vornehmen, da die Eltern die Rückkehr ihrer Kinder von der Sommerfrische und ihre Unterbringung in den Schulen verzögern, was die Bildung der Schulan-teilungen verspätet (Ende Oktober). Während der Ferien werden notwendig werdende Änderungen in den Listen vorgenommen werden, worauf der Unterricht am 1. Sep-tember bei vollen Gruppen beginnen wird. Die Anmel-dungen leitet die städtische Kommission für allgemeine Bil-dung, das heißt, sie weist den Kindern die Schulen, natür-lich in der Nähe ihrer Wohnung, zu. Zu diesem Zweck werden nach dem Beispiel aller westlichen Großstädte sogenannte Schulkartons gebildet, in denen die Kinder eine der Rayonschulen besuchen werden. Neue Schulen werden den Rayons zugeteilt und unter Berücksichtigung derselben erbaut werden. Die Bekanntmachung hierüber wird Ende Mai erfolgen.

hip. Fachschulunterricht. In nächster Zukunft wird bei der städtischen Kommission für allgemeine Bil-dung eine Unterkommission für Fachbildung entstehen. Zum Bestand dieser Kommission werden auch Vertreter der verschiedenen Arbeiter und Arbeitgeberverbände sein. Der Zweck dieser Unterkommission wird in der Regelung des Besuches der Fortbildungskurse durch jugendliche Ar-beiter bestehen.

hip. Eine dritte Leihbibliothek für Kinder. Der Magistrat schritt zur Schaffung einer 3. Leihbibliothek für

3 Eiern haben eine Dame frei — hat der agrarischen Ge-müthlichkeit hoffentlich keinen Abbruch getan!

Nach einer Versammlung am kürzlich in München nachts eine Bande durch die Straßen und zwang unter Drohungen einen Passanten, der ihr jüdisch vorkam, durch Entblößung seiner Geschlechts-teile nachzuweisen, daß er nicht zu den Beschnittenen gehöre. Der Überfallene war ein Amerikaner, der über dieses Erlebnis in der großen amerikanischen Presse berichtet hat.

Man sieht, die polnischen Faschisten werden von ihren bayerischen Gefinnungsgenossen noch übertroffen.

In Detroit in Nordamerika hatte das Gericht in einer der vielen Strafsachen wegen Vergewaltigung zu verhandeln. Die Geschworenen fanden den Angeklagten der Vergewaltigung für schuldig und erkannten der Klägerin eine Entschädigung von 6 Cents zu.

Für eine Jungfrauschast ist das wohl doch zu wenig!

A. K.

Wunder.

Ich ging voll Wehmut, einsam und allein, da sah ich am Weg ein einfach Blümlein, das nickte mir zu und lud mich zu sich ein. In seiner Blüte blinkte ein Tröpflein Tau, das brannte demanten im leuchtenden Sonnenschein. Leis sagte das Blümlein: Schau. Da riß es mich jäh auf die Knie. Trunken küßt ich die Blüte. und war voll unsagbarer Andacht und Liebe und Güte, wie wenn ich die Stirne küßte meiner lieben, lieben Frau.

Kind. Diese wird sich in den Räumen der Josef Mil-sudski-Volksschule in der Jagajnikowstr. 26 befinden.

hip. Ein städtisches Kindertheater. Die städ-tische Abteilung für öffentliche Fürsorge beschloß, Lieb-habervorstellungen zu veranstalten, an denen die in öffent-lichen Anstalten untergebrachten Kinder teilnehmen sollen. Zu diesem Zwecke wurde der Magistrat um Bewilligung von 300 000 M. ersucht.

hip. Städtische Mittagessen. Gegenwärtig wer-den in den städtischen Küchen Mittagessen gegen Be-zahlung, unentgeltlich und währenden Müttern verabfolgt. Die Zahl der Mittagessen beträgt 2576 täglich. Im Laufe des Monats Dezember wurden 45 797 bezahlte, 31 384 unentgeltliche und 114 Mittagessen an nährende Mütter verabfolgt. Gegenwärtig werden aus Warschau noch 2 Gelbflecken bezogen, um die Zahl der Mittagessen vergrößern zu können.

hip. Ein lobenswerter Beschluß. In der letzten Sitzung der Abteilung für öffentliche Fürsorge wurde beschlossen, Schritte zu unternehmen, damit die in den städtischen Anstalten sich befindenden Kinder die Wäsche allmählich wechseln können. Für diesen Zweck wird der Magistrat 15 Millionen Mark anweisen müssen.

hip. Städtische Korbflechterei. Die städtische Abteilung für öffentliche Fürsorge beschloß nach Auflösung der städtischen Küchen in diesen Räumlichkeiten Korbflecht-werkstätten für Männer und Frauen sowie für sich freiwillig meldende Obdachlose und Bettler einzurichten.

hip. Stände. In der Grodziner der Schmuckmacher-Färberei, Altmistr 170, brach aus unbekannter Ursache Feuer aus. Der 4. Zug der Feuerwehr löschte den Brand. — In der Färberei von Heisenberg und Halpern, Solnast. 11, brach im Treidenraum Feuer aus, das vom 1. und 2. Zug der Feuerwehr gelöscht wurde.

a. b. Ein 86-jähriger Dieb. Der 86-jährige Waleuth Olgeniski, in der Skarowstr. 15 wohnhaft, stahl aus dem Eisenwarenlager in der Stenikowstr. 41 Eisen im Werte von 30 000 M. Der wegen Diebstahls schon mehrfach vorbestrafte blühende Betler wurde verhaftet.

hip. Diebstähle. Auf frischer Tat des Diebstahls eines Stüdes Ware im Werte von 500 000 M. wurde ein gewisser Jakob David Wrobniewski, in Baluty, Krutast. 18 wohnhaft, festgenommen. — Das Frieberggericht des 2. Bezirks verurteilte einen gewissen Gustaw Szulz, der auf dem Fabrikbahnhof 8 wollene Sacher gekohlen hatte, zu einem Jahr und 6 Monaten Gefängnis. — a. b. Aus dem jüdischen Pelzhaus in der Ba-chobutstr. stahlen noch unermittelte Diebe 63 Lampen im Werte von 750 000 M.

hip. Kleine Nachrichten. Gegen den in der Suwalka Str. 25 wohnhaften Waleuth Skutecki wurde wegen Aussteigens des Inhalts einer Manifestationskassette neben dem Hause 8 in der Dombrowskistr. ein Protokoll aufgenommen. — Ein Auto-führer des Korpshabes fuhr in Rottke vor dem Hause 60 in der Fabianicer Landstr. mit seinem Auto an eine Telefon-säule an. Die Säule fiel um, wobei die Telefonlinie be-schädigt wurde. — a. b. Auf dem jüdischen Kirchhof' erlitt ein gewisser Salomon Bender beim Errichten eines Denkmals einen Verlebensbruch. Ein Wagen der Unfallrettungsbereitschaft brachte den Verunglückten in das Krankenhaus in der Drennowskistr.

Kunst und Wissen.

Deutsches Theater. Uns wird geschrieben: Sonntag, den 7. d. M., nachmittags um 2 1/2 Uhr, sowie abends pünktlich 5.45 Uhr geht der große Schwan in 3 Akten „Florette und Palapen“ in Szene. Die Verwicklungen sowie Verwicklungen, die speziell im 2. Akt entstehen, sind zum Schreien. Der 2. Akt führt uns in ein französisches Greb. Auch die Komik dieses Schwan's ist unübertrefflich. Billets an der Kasse. Infolge der Abendvorstellung machen wir darauf aufmerksam, daß diese beiden deutschen Vorstellungen genau um 2.30 und 5.45 beginnen.

Ein Verbot des „Pfarrers von Kirchfeld“. In der niederösterreichischen Gemeinde Weikerschlag wollte ein ländlicher Theaterverein, der seit einigen Jahren unter der Bezeichnung „Neue Waldviertler Bühne“ besteht und hauptsächlich Volksstücke österreichischer Autoren aufführt, bei der Bezirkshauptmannschaft Waldhofen um die Be-willigung zur Aufführung von Angengrübners „Pfarrer von Kirchfeld“ nachsuchen. Aber auf Betreiben des Pfarrers von Weikerschlag wurde das Ansuchen abgewiesen, mit der merkwürdigen Begründung, daß durch das Stück die Ruhe und Ordnung gefährdet erscheine. Zu der Generalsprobe des Stückes waren übrigens alle im Orte statio-nierten Genarmen aufgerufen. Der Theaterverein hat sich an die Landesregierung gewandt, um sich sein selbst-verständliches Recht zu erkämpfen; durch die Verzögerung der Aufführung hat er bereits einen Schaden von einer Million Kronen erlitten.

Vom Film.

„Maciste und die Spanierin.“ Der neue Film des „Odeon“, hat den berühmten humorvollen Krafmenschen Maciste zum Helden. Das ist wieder einmal ein Film, über den man herzlich lachen kann. Das längste Spiel der Hauptdar-steller, besonders dasjenige Macistes und seiner rechten Hand, des kleinen Wagerjungen, macht ihn sehr wertvoll. Seine Fabel behandelt die Geschichte der Entführung eines Kindes und der Wiederauffindung desselben durch Maciste. Die glänzenden Naturaufnahmen in den letzten Bildern, die uns in das ver-schneite spanisch-französische Grenzgebirge führen, bilden das Entzückende jedes Naturfreundes.

hip. Lodzer Schulkino. Das bei der Volkshochschule bestehende Schulkino entfaltet eine rege Tätigkeit und erfreut sich eines guten Besuches, da es das einzige Lodzer Kino ist, das in bezug auf Eintrittspreise und Programm der Jugend und der Arbeiterklasse zugänglich ist. Obwohl es erst vor 3 Monaten eröffnet wurde, fanden vom 15. Oktober bis 1. De-zenber 58 Vorstellungen mit 12 934 Zuschauern statt. Die städtische Abteilung für Kultur und Bildung trägt sich ange-nichts dieses Erfolges mit dem Gedanken, in der Gegend von Baluty oder in der Stadtmitte ein 2. Kino zu eröffnen.

[illegible]